

A n h a n g

zu vorstehender Geschichte.

I.

Wahrheit und Betrug.

Wir müssen zuerst auf einige geschichtliche Vorfälle, und wie sie sich in dem Urtheile einiger Menschen bewegten, einen Rückblick thun, ehe wir auf ein paar Ereignisse kommen, welche in jeder Hinsicht, und vorzüglich als nicht unwichtige Belege für die geheimnißvolle Tiefe und den schauerlichen Ernst des menschlichen Lebens überhaupt, und des mystischen somnambylen Lebens insbesondere, summarisch und mit den nöthigen Reflexionen begleitet, erzählt zu werden verdienen. Diese früheren Vorfälle sind folgende:

In Gegenwart und zu möglicher Ueberzeugung des hiesigen Kaufmanns Hrn. Puls und seines Freundes Cordes von Amsterdam, las Marie in undurchsichtiger Verhüllung die Worte „der Sammler.“ — Unverlest zwar, hatte doch der mit Oblate versiegelte Brief zufällig eine Nacht im Schreibschrank des Hrn. Bürgermeisters Klein gelegen, er konnte vorher geöffnet worden seyn. — Die Unmöglichkeit dieses Oeffnens nicht zu

widerlegen im Stande, bot ich den Herren für eine neue Probe die Marie Kübel zur Selbstbewahrung an.

Am 5. Juli Morgens 10 Uhr schickte ich sie zu dem Ende in das Haus des Hrn. Püls. Am Nachmittage las sie das in Leinwand genähet, auf ihrer Brust liegende Wort „Elberfeld“ vor 36 Zeugen, und Hr. Püls und Cordes sagten, daß nur sie das Wort gewußt. — Aber wenige Tage nachher hieß es: das Mädchen des Hauses, welche das Wort eingenäht, habe wahrscheinlich etwas laut gesagt: „ich bin neugierig, ob Marie das Wort Elberfeld wird lesen können.“ Marie habe wahrscheinlich im Nebenzimmer dieses gehört und benutzt. Daß Marie an demselben Nachmittage mehrere Worte unter ihren Fingerspitzen las, die von den Anwesenden willkürlich untergeklebt wurden, daß sie mit dem vorsichtig bedeckten Fuß mehrere Thierbilder aufs genaueste erkannte, daß dabei der Hr. Lehrer Lintz von Elberfeld besonders noch ein Tuch zwischen die Seherin und den Tisch hielt, unter welchem sie die Füße stehen hatte — dieß alles aber wurde von obigen Schlussmachern, die sehr wahrscheinlich solches Alles mit angesehen, nicht in Erwägung gezogen. —

Ich will ferner nur leise an Hrn. Schiems und seine Recension vom 6. Juli erinnern, denn ich traue fest, hätte ich mit ihm vor der Niederschreibung derselben reden können, er würde es gefühlt haben, daß es besser für die Sache der Wahrheit gewesen sey, die Undurchsichtigkeit des im Elberfelder Musäum aufgehobenen, fraglichen Briefes vorher noch ein Mal zu untersuchen; er würde es um deswillen gefühlt haben, weil, um nur

ein en verständigen Grund anzuführen, sein Reisesge-
fährte aus dem Titel eines Büchleins, was zufällig auf
dem Tisch lag, nach freier Willkür, ganz ungesehen sich
ein Wort schnitt; das Büchlein zu sich steckte, und das
Wort unter die sorgsam bedeckten Finger des Mädchens
klebte, und bis zur richtigen Lösung die Wache über
die Bedeckung hielt. — Hätte Hr. Schiems doch nur
es sich selbst klar gemacht, durch welche Möglichkeit
Marie hier täuschen konnte! — Hr. Benzenberg hat
mehrere mathematische Berechnungen geliefert, wie viel
Zeit dazu nöthig sey, um die Buchstaben eines Wortes
zu errathen; ich bin nicht Mathematiker, und würde
ohnehin wenig Lust haben zu berechnen, wie viel Zeit
dazu gehört, mit Gewißheit das richtige von den Titels-
worten zu errathen, deren doch wahrscheinlich zehn waren;
allein man hätte doch, falls bloßes Rathen statt fand,
diese Berechnung anstellen sollen. Eben so ist ferner
nicht erklärt, wie Marie die Thiere, den Kattunlappen
darüber — auch nur einen einzigen Buchstaben von dem
unter ihren unentblößten Fuß gelegten Namen erkannte,
unter Verhältnissen, wo die fremden, nie gesehenen Her-
ren, ganz nach freiester Willkür die Kopfbinde, Hand-
und Fußbedeckung untersuchen, bewachen, kurz auf's
bündigste prüfen konnten. Alles das ist nicht erörtert
worden. — Um deswillen aber gehört auch dasjenige,
was Hr. Schiems in der sogenannten Lichtseite seiner
Recension sagt, zu den besten Zeugnissen für das Fac-
tum, denn es ist wahrlich nicht durch zu viel Gläubig-
keit bestochen. —

Als am 18. October drei fremde Aerzte und drei

verständige Männer die Erscheinungen geprüft, und für die Sache gezeugt hatten, da schrieb ein trefflicher Gelehrter deswegen an Hrn. Conze, daß jetzt nur der Zweifler ex professo noch wünschen dürfe, daß ein erklärter Zweifler eine Leseprobe geliefert hätte; aber der Freund wußte nur nicht, daß die Männer in Amt und Würden, welche dafür gezeugt, früher erklärte, selbst spottende Gegner des Magnetismus gewesen waren; ich darf in dieser Hinsicht den Hrn. Landrichter N a u t e r t nennen, der mit dem Hrn. Bürgermeister K l e i n die vielbedeutende Wette eingegangen, die so bildsam für die ganze Begebenheit gewesen. — Auch hatte gewiß nicht die Gläubigkeit das vielgeübte, Sternbahnen messende Auge des Hrn. Prof. W e n z e n b e r g unaußmerksam auf die Verhältnisse der Sehlinie gemacht, da er sich selbst noch erst ex post durch den verstopfenden Apparat von der Unmöglichkeit des Sehens mit den Augen überzeugen mußte. Aller dieser offenkundigen, unverserklichen Zeugnisse ungeachtet, gestaltete sich eine tausendköpfige Hydra der Skepsis, so daß jeder aus einem Saulus neugeborne redliche Paulus, für einen kurzichtig Betrogenen, oder arglistig Mitbetrügenden frei erklärt wurde; mußten doch Hr. L ö w e n und mehrere Andere geradezu es hören, sie seyen für Geld erkaufte. —

Vor dem 18ten October sprach man es laut aus, der Hr. Doctor V ä h r e n s in Welbert wolle in öffentlichen Blättern die Begebenheit für Betrügerei erklären, (welches nie seine Absicht war), aber nach diesem Tage — war er der Sohn eines Magnetiseurs und selbst Magnetiseur. —

Als die Redaktion der Zeitschrift „Hermann“, schon den Bericht vom 18ten aufgenommen, da theilte sie bei einer späteren Gelegenheit doch noch die Meinung eines angesehenen Beamten mit, der die Constatirung des Faktums an einem dritten Orte gewünscht habe!!!

Herr Benzenberg hatte drei mit erschöpfender Vorsicht verschlossene Briefe eingesendet; er hat sich darü über im Hanseatischen Beobachter ausgesprochen. Doch Hr. B. gehörte ja zu den Conspiranten! —

Eine hiesige Gesellschaft, der die Begebenheit zum Gegenstand lustiger Abendunterhaltung geworden, hätte die Wahrheit jeden Tag prüfen können, denn man durfte nur 50 Schritte weit gehen und man war in meinem Hause, und wahrlich bei redlicher Wahrheitsliebe willkommen. — Aus ihrer Mitte wagte dieß Einer — Hr. Windhoff. — Als ein Central-Mitglied in versammelter Gesellschaft die unverehrt gebliebene schlaue Einhüllung der goldnen Rosette geöffnet, welche Hr. Windhoff der Seherin als Leseprobe gebracht — mit der Frage: meine Herren, wer ist nun noch Antimikianer (Antimarianer — Masria in platter Mundart Mife)? — da hatte man bald nachher erkundet, daß Hr. Windhoff einem jungen redlichen Manne, dessen Siegel er am Morgen gebraucht, den Inhalt anvertraut habe; auch kannte ihn Hr. Schübler, denn der hatte das Drucken besorgt. — Obgleich von Beiden nicht zu erwarten stand, daß sie als Rüstzeuge des Glaubens wirksam seyn würden, so war doch nun schon die Möglichkeit des Verraths da. Indessen machte man es sich noch leichter; — von Ohr

zu Ohr gründete man das Räthsel der Lösung auf — ein Sümichen, welches Hr. M i n d h o f f von mir erhalten. —

So taumelt bis zur Naserei eine Spitzfindigkeit in einem Zauberzirkel von Widersprüchen, den ich, wie er sich factisch aus gebildet, noch ums Zehnfache erweitert ausmalen könnte — eine Spitzfindigkeit, welcher nichts heilig war und die vor Allem meinen unbesleckten Namen dabei begeisterte.

Dennoch würde man sich sehr irren, wollte man schließen, daß gekränkte Eitelkeit mich dabei in die Gemüthsverfassung des berühmten Zauberlehrlings gesetzt. Mit einer gewissen erlangten Tüchtigkeit vermochte ich das seltsame Spiel mit einer Ruhe zu überblicken, die mich gewahren ließ, daß ich gewürdigt worden, neben wissenschaftlichen Männern genannt zu werden, denen ich nur verglichen werden mag in unerschütterlicher Liebe zur Wahrheit.

So standen die Sachen, und der seltsame Conflict der Anfeindungen, und eben so sehr der dabei verflochtenen Befreundungen hätte bis ins Unendliche — für die Sache der Wahrheit vielleicht vergeblich — den Streit verwirrt. — Eine Sündflut von Briefen war noch vorhanden, und jeder sollte vermeintlich den Markstein der Wahrheit aufrichten; ich aber fühlte, daß durch Alle wahrscheinlich nichts weiter gewonnen werden würde, als etwa die Liste der Verschwornen gegen Vernunft und Wahrheit zu erweitern. Es mußte daher hier noch etwas Entscheidenderes geschehen.

Um der Skepsis jeglicher Art, und der Spitzfindigkeit jeglicher Kunst zu begegnen, und zugleich um das

Ende der Plagen für Marie in dieser Hinsicht herbei zu führen, ersann ich — und kein Anderer (in Beziehung auf No. 47 des Rheinisch; Westphäl. Anzeigers) folgende Leseprobe, wovon kein Mensch der Bewahrer des Geheimnisses seyn sollte.

Ich lud die Hrn. Prediger von Necklinghausen und Müller und den Buchbinder Hrn. U. Schübler in mein Haus. — Zwanzig theils ausgeschnittene, theils mit Gold auf farbiges Papier gedruckte Worte wurden von den Herren auf einen im Dunkeln stehenden Tisch in zwei Häuflein umgekehrt gelegt, und Einer von ihnen schob nach der Mischung zwey der umgewendeten Worte heraus und neben einander; ein Stück mit Kleister bestrichene Pappe wurde darauf gedeckt und ein eben so großes mit Kleister an den Rändern bestrichenes Stück Papier wurde, ohne umzulegen, darüber geklebt; dann nähete Hr. Schübler ein Stück Leinwand rund um das Ganze, die drei Siegel der Herren bedeckten ganz die auf die Rückseite fallende Nath, und um diese Siegel vor zufälliger Verlegung zu bewahren, nahm Hr. Schübler das Angefertigte mit sich nach Hause und verklebte es dort abermals mit Pappe und buntem Papier auf der Rückseite und um die Ränder.

Die übrig gebliebenen Worte wurden im Dunkeln in ein Schächtelchen gelegt und versiegelt, um die Kontrolle daran zu halten.

Alle erdenkliche Vorsicht war erschöpft, und diese Leseprobe wurde, nebst noch einer andern, ebenfalls von Hn. Schübler, jedoch nur in der Form eines einfachen

Brief-Couverts angefertigt, dem Mädchen in den nächsten Tagen am 8. und 9. Nov. vorgelegt.

Zwei Tage vermochte sie nichts aus beiden zu entziffern; dieses veranlaßte manches Wörtchen, besonders gegen das Ende der Schläfe; schon begann ich, gegen verbliche Anstrengung zu warnen, aber Marie wollte nicht ablassen, weil ich ihr meinen lebhaften Wunsch für diese Briefe wiederholt ausgesprochen. —

Gleich nach den Schläfen wurden ihr die Briefe wieder übergeben, um sie selbst über Nacht bei sich zu tragen.

Am folgenden Tage — las sie, zwar mit auffallenden Neuerungen, denn sie wendete um, setzte den Fuß auch auf die Seite, wo die Siegel waren, „damit sie das Ganze recht durchdringe“ — und muthmaßlich las sie richtig. —

Hr. Pred. von Necklinghausen war verreiset, die Briefe konnten erst Nachmittags den 16. Novbr. in meinem Hause geöffnet werden, — und nun fanden sich — um nicht unnöthig weitläufig zu werden, beide Briefe gewaltsam zerschnitten und wirklich lächerlich genug mit einer gelblichen Schmiere wieder so verklebt, daß das Aeußere keinen eigentlichen Verdacht erregte. —

Es ist billig, daß ich zur Konstatirung dieses negativen Beweises, über den Befund der Sache dasjenige einschalte, was die Zeugen darüber unterzeichnet haben.

„Die Leseproben, welche wir, aufgefördert von Hr. A. Rötgen, angefertigt und in dessen Hause am 16ten eröffnet, fanden sich plump zerschnitten, und mit einer gelblichen, nie trocknenden Schmiere so verklebt, daß Hr.

Schübler sagte: „meine Herren, sie sehen, das ist meine Arbeit nicht, sie sind betrogen, aber so betrügt man nur alberne Kinder“.

Pr. F. A. von Recklinghausen.

C. Müller.

U. Schübler.

So standen nun wirklich, die vielleicht hundertmal in ihrem eigenen Hause als Betrüger Belauerten, unrettbar als Betrogene da; wer aber war der Thäter? Diese Frage blieb auf der Stelle räthselhaft.

Die Briefe hatten einige Tage in einem unverschlossenen Schrank in meiner Schreibstube, als nichts Gels werthes gelegen. —

Eine Wucht von Scheingründen war vorhanden, um Böses mit Bösem vergelten zu können; wovon ich nur den Einzigen anführen will, daß wir in öffentlicher Gesellschaft vor der Annahme von Briefen gewarnt worden waren; und wirklich, der Umfang des Glaubens an Rechtlichkeit, den ich bei solchen Briefen dem empörendsten Verdachte entgegengesetzt hatte, wurde mir jetzt erst klar. —

Auch habe ich einige Knaben, welche jene Kinder nicht übel gekleidet, hätte ich ihrer Wahrheitsliebe nur einen kleinen Erziehungsvampyr anhängen wollen; eben so hätte sich wohl für wenige Silberlinge eine arme Seele gefunden, welche die Sache als unschuldigem Scherz oder Neugier auf sich genommen. —

Aber — die Tausendkünstlerin Marie Kübel, die

Doctoren und Professoren Monate lang um ihre gesunden fünf Sinne gebracht, konnte sich in einer solchen Pfuscherei doch nicht gefallen? — — —

Und dennoch, meine Lieben! — so war es! — Wenn ihr wollt, sehr einfach und natürlich. — Der Schläferin war ihr Geisterlämpchen erloschen; da zündete sie sich ein dürres Wesensreis an, weil — sie uns diesen letzten Gesfallen gern erzeugen wollte. —

Als der erste widrige Eindruck, der den Vorfall in seinen interessanten Folgerungen nicht gleich übersehen ließ, gemildert war, da fiel es mir ein, daß ich im Vorbeigehen gesehen, Marie sey zur un rechten Stunde eingeschlafen, denn es war erst Nachmittags 3 Uhr; ich ging zu ihr, sie lag in jämmerlichen Zuckungen, besonders zogen sich die Muskeln der linken Gesichtshälfte unangenehm in die Höhe, und diese Mimik ließ mich schließen, daß im Inneren Jemand mit ihr spräche, der mehr als Verdacht auf sie habe. —

Doch vor Abend konnte das Zungenband der Krämpfe nicht gelöst werden, jetzt aber erfuhr ich nicht allein dieses Geständniß, sondern auch, daß sie eine Siegelsverletzung des am 2. Nov. angeblich verlorenen Briefes begangen; — jedoch durch eine innere Stimme gewarnt, habe sie, ohne den Brief zu lesen, das Siegel wieder repariren wollen, und zu dem Ende das Siegelslack am heißen Ofen erwärmt (woher der sonderbare Fleck am Ofen, der damals nicht erklärt werden konnte); da dieses aber so schlecht gerathe, so haben sie sich genöthigt gesehen, den Brief in das heimliche Gemach zu werfen. —

Ein höchst unbedeutender Umstand war die sehr verleitende Ursache des vorliegenden Falsums geworden. — Hr. Schübler hatte mit Tischlerleim das farbige Papier und das Einfassungsrändchen an der Hauptleseprobe verklebt, die Ausdünstung der Kranken in der letzten Nacht hatte den Leim so erweicht, daß sich das Einfassungsrändchen an einer Seite gelöst. Marie war dadurch auf den Einfall gekommen, sich das Lesen durch Zerschneiden der Leinwand auf der Seite zu erleichtern, dessen Schwierigkeit ihr aus unserer Unterhaltung kurz vor und nach dem Becken klar geworden war. — Kleister statt Leim hätte ohne äußere Verletzung nicht gelöst werden können, und würde folglich abgeschreckt haben. — Zum Wiederverkleben der aufgeschnittenen Leinwand und ihrer Bedeckung, so wie des an der Seite der Länge nach aufgeschnittenen Briefes war ihr ein Rest von Wundpflaster zu Statten gekommen, und von ihr angewendet worden.

Mancherlei könnte ich nun noch wohl von den physiologischen, psychischen und moralischen Erbrungen und Einflüssen reden, und wie sie den Fall bedingt und herbeigeführt, z. B. die Leiden am 29. Octbr. u. s. w., aber man würde es als eine Excuspation betrachten wollen, die sich dann zu der frischen polemischen Farbengebung wenig schickte, womit ich das einleitende kleine Panorama der öffentlichen Logik hingestellt habe, um zu zeigen, wie sich dieses im Leben bewegt, und wie in solcher Weise die Begebenheit vorbereitet wurde, durch welche die mehrmals wiederholte Behauptung: *Ich könne nicht betrügen*, auf die interessanteste Art —

fast dramatisch! — bei einem wirklichen Betrüge von einem Zweifler im ersten unbestochenen Gefühl der Ueberraschung ausgesprochen wurde. Herr Schübler rief nämlich aus: So betrügt man alberne Kinder! — und begründet hiermit den eigenthümlichen, aber dennoch wahren Satz: Marie mußte so grob betrügen, um zu beweisen, daß sie nicht betrügen könne. —

Dem wissenschaftlichen Ernst zugekehrt, ist indessen die Betrachtung merkwürdig, daß Marie im Somanambulismus sich allerdings verschlagen genug bei der Sache benommen; dagegen bei der Rehrseite des wachen Lebens diese unbegreiflich unbeholfene Ausführung!! —

Eben so war die Doppelseitigkeit des Geständnisses auffallend. Mit unendlicher Zerknirschung erfolgte dieses im Schlaf augenblicklich, und wachend versuchte sie am anderen Morgen noch eine kurze Frist, zu leugnen.

Wenn so freywillig mitgetheilt der Betrug als das Siegel der Wahrheit Freund und Feind überrascht, und nach Maßgabe ihrer Verständigkeit, die Probe des Glaubens gar wechseln mag, so würde es mich fast ergötzen, wenn Jemand nun auf den Einfall käme, dieses sey gerade der feinste Zug im Spiele; wenn wir, die Mitspieler, früher die Hauptrolle bei den übrigen 13 Briefen besorgt, so hätten wir zum Schluß, und um das Ganze zu decken, die Figur, Dame, als Bettler, Königin, auf solche Weise in den Schach gestellt. —

Ob ich endlich geneigt war, die Begebenheit mitzu-

theilen, daß wolle Hr. Prof. Kieser (wenn diese Frage nicht mehr als zur Genüge in Vorstehendem beantwortet liegt) durch einige kurze Beziehungen aus meinen Briefen, in welchen ich ihm die Begebenheit meldete, bestätigen. *)

*) Ich füge mich gerne der Bitte des geachteten Freundes, obgleich es eines solchen Beweises seiner Wahrheitsliebe wohl nicht bedarf, und setze aus einem seiner ersten Briefe an mich vom 5 Dec. 1818 über diese Angelegenheit folgende Stelle her:

„Soll ich meine eignen jetzt ausgebildeten Gefühle und Ansichten aussprechen, so gestehe ich, daß ich der ganzen Geschichte nicht eher froh werden kann, als bis die himmlische, heilige Wahrheit in ihrer eigenthümlichen Herrlichkeit unverschleiert dasteht. — Es ist eine psychologische Herrlichkeit, ein Reichthum, eine Tiefe, in der, fast möchte ich sagen einfältigen Verwickelung, die wie gehaltvolle würdige Inspiration neben der psychologischen Fülle dasteht; und endlich darf man schweigen in einer Angelegenheit, bei welcher die Redlichsten nach Licht und Wahrheit seufzen? — Das Leben selbst muß aufgedeckt werden, wie es sich bewegt, mit einer Kühnheit, die kein anderes Motto kennt als das Luthersche:

Ist's Werk von Gott, so wird's bestehn,

Ist's Menschentand, wird's untergehn.

Aber das arme Mädchen? — Doch ich will weder Zeit noch Raum mit der vielseitigen Beantwortung dieser Frage verlieren. Viele der trefflichsten Lichtblicke ihrer Psyche stehen neben diesen Schatten, und ist's bei den Verstandigen nicht der Dämon der Krankheit, der sie hauptsächlich herumgezerrt? — Ich bin nicht lange, ihn völlig auszutreiben. Ich bin jetzt zu solcher Festigkeit gekommen, daß ich sogar glauben darf, alles anscheinend physisch Arge,

Anders und ernster gestaltet sich die Frage: ob der gewaltige Geist des Magnetismus nicht als Mysterium von Geistesbewachten bewacht zu werden verdiene? — weil das Gezüchte der Leidenschaften, jegliches Vertrauen vergiftend, morgen schon weggezischt der rathlosen Menge, was diese heute mit jubelndem Glauben geschaut, am hellsten Tageslichte, wo das Auge des Kindes zu richten vermochte.

Aber das nicht flügelnde Vertrauen zur inneren, göttlich siegenden Macht der Wahrheit, mag diese Frage hier einfach beschwichtigen. — Was wahrhaftig im Leben lebt, das muß und wird die Menge siegend durchdringen, gebührt es auch uns nicht zu wissen Zeit und Stunde. — Dem Licht und der Wahrheit dient Menschenthun und Wollen nur in kindlicher Aufrichtigkeit recht. —

Wenn die Polarität des Willens, Gut und Böse, im zarten Medium des somnambulistischen Lebens, als dämonische Inspiration erscheinend sich bewegen kann, so mögen die Schulfragen den tiefen Ernst noch lange vielleicht nicht erkennen und beantworten, der oft in den einfachsten Actionen dieses Lebens ruht, welche kein

welches dazwischen getreten, hat so kommen müssen. M. ist seit gestern Nachmittag wieder wie neu geboren, und ich bezweifle keinesweges, der ungeheure Blutverlust gehört am Ende mit zu ihrer vollständigen moralischen und physischen Genesung.“

So weit hier Herr A. Köttgen.

Kieser.

kenntlicher Wille, weder der somnambule, noch irgend ein wacher leitete.

Zu solchem, was der Schleier der Isis am geheimnißvollsten bewahrt, mag folgender Vorfall gehören:

Als ich dem vergiftenden Argwohn die treue Wahrheit entgegen gesetzt hatte, und es auf solche Weise fund wurde, daß Maria gemeint, meine Frau würde ein Mädchen gebären, da hielt ich diese Meinung für nichts minder und mehr als eine somnambule Vision, auf welche sie fremde scherzende Neugier geleitet. —

Indessen lag beinahe ein unterbrechendes Vierteljahr zwischen dem Tage jener ersten Aussage, und der neuen Schlafperiode; kein mahnendes Wort hatte, so viel ich weiß, wachend irgend eine Ideenverbindung unterhalten, aber die ersten Augenblicke ihres neuen Schlafs waren wieder auß lebendigste, ohne alle gegebene Veranlassung, mit diesem Bilde ausgefüllt, und meine zurückweisenden Scherze erwiederte sie mit einem ruhigen Vertrauen, gleichwie in den Fällen, wo ein weit schwierigeres Factum in seiner Enthüllung so laut für ihre Erkennungsgabe gezeugt hatte.

Als Hr. D. Graf mir erzählte, wie der sinnige Hufeland in einem neuern Journalstück einen Vorschlag, gethan zur Anwendung des Magnetismus bei Hochschwängern, damit die Selbsterkennung der Lage des Kindes den Geburtshelfer leite u.; — als Maria ihre Aussagen tagtäglich erneuerte, ohne fragende Veranlassung, da gewann ich das Zutraus

en, ihre Aussagen auf einen besondern Vogen niederszuschreiben.

Wer es weiß, wie zu oft wiederkehrende, in der Hauptsache sich doch immer ähnlich aussehende Dinge, in so manchem Tagebuche belästigen, der wird mich nicht fragen: warum auf einen besondern Vogen? sondern zufrieden seyn, wenn ich erzähle, daß Maria 6 Wochen lang — wenn keine besondern Störungen sie hinderten, ihre Aussage im Allgemeinen wiederholte, nicht aber kalt, als einmal ausgesprochene Meinungssache, sondern mit einer angestrengt prüfenden Sinnigkeit, wie nie ihr somnambulistischer Ernst sich in eine Lieblingsangelegenheit versenkte. — Oft gab sie die Lage des Kindes mit einer Wahrscheinlichkeit an, die bei einem Subject in Erstaunen setzte, das nie Loders anatomische Tafeln gesehen, oder ähnliche Hülfsmittel zu Ausbildung einer Traumidee gehabt hatte. Sie sah des Mädchens blaue Augenlein glänzen, zeigte an den Fingern die Länge seiner Händchen; bald lag das Köpfchen nahe auf die rechte, bald nahe auf die linke Seite geneigt, und oft sprach sie sich über das liebliche Kind mit einer unbefangenen Kindlichkeit aus, die nur den Verückten auf Argwohn absichtlicher Täuschung hätte führen können. —

Dennoch unterließ ich es nicht, ihr die Folgen einer möglichen Täuschung aus der bekannten Logik der argen Welt zu versinnlichen; noch zwey Tage vor der Entscheidung that ich dieses; aber mit einer unübertrefflich treuen Ruhe bot sie mir ihre ganze Habseligkeit zur Wette an, die ich gewiß nicht als Zweifler ab-

lehnte, denn mehr als alle Schulsätze, mehr als das leichte Spiel des Räthsels, welches hier wie eins gegen zwey nur zu treffen brauchte, da doch M. schon ähnliche Aufgaben gelöst hatte, die nach Benzenberg wie 1818 Millionen gegen eins standen, ich sage, mehr wie dieses Alles begründete mein Vertrauen für diesen Fall, der Umstand, daß Maria oft genau mit dem Finger dahin zeigte, wo meine Frau augenblicklich Krampfschmerzen empfand, daß sie genau es wußte, ob und wenn meine Frau viele Bewegung gespürt, daß sie genau und zutreffend es bestimmte, ob die künftige Nacht, der künftige Tag ruhig, oder mit etwaigen Krampfschmerzen ablaufen würde &c.

Wenn man nur Wahrheit, und nichts als Wahrheit beobachten will, so ist jede Entscheidung des Factums genehm. — Am 28. Nov. Morgens halb 7 Uhr gebar meine Frau einen — Knaben. —

Die Freude über seinen Besitz genoß ich ganz ungetrübt; als aber der Knabe nach wenigen Stunden wieder heim ging, da ergriff mich ein Ernst, der es mich ertragen lehrt, wann der gemeinste Witz nach dem schlichten Wort der Wahrheit gierig seine giftigen Krallen ausspreizen wird. —

H. Röttgen.

So weit das Geschichtliche durch Hr. Röttgen selbst. Aber noch war das Drama nicht ausgespielt. — Feindlich zerstörend griff es in das innere Leben des Hrn. Röttgen selbst ein; — noch härtere Prüfungen waren ihm vorbehalten, noch schwerere Opfer forderte

die Wahrheit, die er gerne und willig ihr brachte. Ende Januars erhielt der Herausgeber noch folgenden Brief, der hier unverändert mitgetheilt wird, und der die jetzt einbrechende Catastrophe, die alles zu verschlingen drohete, mit tiefem Gefühle schildert. — Wie aber auch hier ächt tragisch, im scheinbaren Untergange des Herrlichsten des Lebens, dennoch das Herrlichste in noch reinerem Glanze hervorgeht, das wird nur derjenige richtig würdigen können, der über der scheinbaren Zerstörung des irdischen Lebens stehend, Wahrheit und Lüge, Seyn und Schein, Leben und Tod zu unterscheiden, und die innere Nothwendigkeit dieses Wechselspiels zu erkennen vermag.

Langenberg d. 23. Jan. 1819.

Hochverehrtester Freund!

Nur wer der Wahrheit bis zur reinsten Selbstverläugnung dient, der kann in einem so schwierigen Dienste, als wozu sie mich bei der Beobachtung der Maria Kübel berufen, nicht untergehen. — Dem aber auch nur kann die Begebenheit in ihrer unendlichen Tiefe nicht untergehen, denn was sie an der einen Seite verliert, das gewinnt sie an der andern fast doppelt; doch die Wahrheit ist streng und ernst, und sie kann ihrer Natur nach nicht mit den Menschen um den Vortheil rechnen; nur wer ihr ganz vertraut, hat Alles gewonnen.

Ich kann diesmal nur die scharfen Konturen der Begebenheiten seit meinem letzten erzählen, ich rede mit dem Meister, der die Fülle des Lebens auch im Schatz

tenriß erkennen wird; ich halte die Tage, die seitdem verfloßen, in jeder Hinsicht für die wichtigsten, so haben sie sich allerdings auch im Leben der Krankheits-Erscheinung dargestellt. —

Die Bluterschöpfung, und wahrscheinlich die psychischen Einwirkungen des Bewußtseyns ihrer vielfachen Schuld, erzeugten periodisch einige Tage die Anwandlungen der Leiden v. 29. Nov., wobei der Hirnpol allein befangen schien. Sie klagt, daß Krämpfe in der linken Seite blonde Flecken erzeugen. — Sie stürzt, angeblich von Schwindel ergriffen, am 4. December 10 Stufen die Treppe herunter. — Ins Bett im Parorysmus getragen, läuft ihr unter sichtbarem Würgen viel blutiger Schleim zum Halse heraus — unter den Qualen gewahre ich dennoch sardonisches Lachen. — Nachher weinende Klage, daß die Hrn. Prediger wegen der Briefe nicht an sie glauben würden, doch könnte ich sie bald überführen; wenn sie wieder etwas Kraft erlangt, würde sie wieder gut hellsehend seyn. Ich beruhige sie deswegen, und ermahne sie von allen weitem Beweisen ab, nur ihre Gesundheit sey das Ziel eigener Sorgfalt. — Zugleich verkündigt sie mir, sie glaube eine Rippe durch den Fall verletzt zu haben — kann nach etwa 3 Stunden geweckt werden — steht wieder auf und strickt — doch hat sie sichtbar viel Schmerzen. — Den folgenden Tag untersucht Hr. Graf die linke Seite, findet eine bedeutende Contusion, doch keine Knochenverletzung; verschreibt eine Einreibung.

Den 6. Dec. verkündigt sie uns im Schlaf, daß ein gegen 3 Zoll langer schmaler Knochensplitter

aus ihrer Seite kommen werde. — Schweigend ahnte ich, daß sie vielleicht Muth haben möchte den früheren der Hand nachzupiren zu wollen, und besah deswegen die Hautstelle, ob sie unverletzt. — Ihr Leiden ist indessen reell; sie sprüct in diesen Tagen eine Menge geronnener Blutklumpen, die zuletzt bläulich schwärzlich erscheinen, daher mehrere Paroxysmen. —

Am 12. Dec. sagte sie uns in demselben, sie wisse doch noch nicht, ob sie Recht habe, mit dem Splitter.

Den 13. Dec. Morgens sagte sie mir wachend, daß Schmerz sie in der Nacht geweckt, sie habe die Seite geschmiert und etwas Epiges mit dem Finger gefühlt, welches aber durchs Schmieren zurück gegangen sey. Am Abend finde ich bei der Untersuchung eine kleine Verwundung der Hautstelle. — Ich dringe mit meinem Verdacht geradezu in sie, sie fällt ergriffen bald in Schlaf, aber ihr Geständniß, in welchem sie oft schwankt, sagt fast nichts mehr, als daß sie nur mit einer Nadel habe versuchen wollen, ob wirklich etwas in der Geschwulst sey, weil sie es selbst geglaubt habe. Mit der allerernstesten Warnung vor allen Kunststücken bleibt die Sache auf sich beruhen.

Maria bessert sich allmählig bis zum 1. Januar; doch kommen noch einzelne Schläfe, etwa 2, 3 in diesem Zwischenraume. — In einem derselben will sie die Hausjungfer bei mir verklagen, über eine Kleinigkeit; ich verweise ihr das mit ernster Hinweisung auf eigene Sünden.

Am 3. Jan. Morgens sagt mir die Hausjungfer, die mit der M. N. auf einem Zimmer schläft, gestern

Abend spät sei ein starker Schlag, wie vor das Bett der Mübel, auf ihrem Zimmer vorgefallen, die K. liege von dem Schrecken noch in Krämpfen, und werde schwerlich aufstehen können. Ich gehe hin und finde sie schlafend phantasirend, sie behauptet noch immer Klopfen zu hören — es bedeute einen Vorspuck &c. Mitleidig beruhige ich sie, durch Angabe der wahrscheinlichen natürlichen Ursache des Gepolters &c.; es will nicht haften.

Den 4. Januar. Ist der Paroxysmus außerordentlich heftig; auffallende Muskular-Bewegungen auf der linken Gesichtshälfte — Erstickungsnoth &c. Delirium, man klopfte an ihrer Todtenlade; kein Ausreden hilft. — Bis jetzt seit dem 29. Nov. war sie nicht mehr künstlich eingeschlafert worden, weil sie es nicht gewünscht, und ich die Sache der Natur lieber eine Zeitlang überlassen wollte; jetzt aber entschliesse ich mich, sie jeden Abend eine Stunde ganz ruhig einzuschläfern, und besonders die rechte Körperhälfte dabei zu kalmiren.

Der Erfolg scheint bis zum 10. Januar vortreflich; Farbe, Heiterkeit und Appetit scheinen besonders zu gewinnen, doch sind in einem der Schläfe die Zustörungen der linken Gesichtshälfte bedeutend, ihre fixe Klopfidee währet fort, und sie verkündigt, daß sie nun wisse, es würden noch einmal drei starke Schläge auf ihrem Zimmer vorkommen, die wir alle hören würden; — ich spotte der kranken Einbildung, vergeblich. — Der Schlaf Abends am 10. Januar ist merkwürdig: Weinen, innerer Kampf — giebt einen falschen Aufschluß davon an. — Kaum bin ich im Bette, — Abends 11 Uhr, als mit mörderischem Zetergeschrey die 3 gesunden Weib-

Leute meines Hauses vor meine Schlafkammer stürzen, durch das Alles höre ich die 3 Schläge aus dem fernen Zimmer schallen; ich eile hin, Marie liegt in heftigen Krämpfen, doch ein sonderbar satyrisches Teufelchen spukt sichtbar in den angstgeschraubten Mienen; — die Klopfursache kann ich in ihrem Bette nicht auffinden. Meine häusliche und Nachtruhe nicht zu sehr zu stören, muß ich den gesunden Weibsen und endlich auch der frankten Maria bewilligen, daß sie die Nacht in einem warmen Nebenzimmer neben meiner Schlafstube zubringen. — Gegen Erwarten schlief ich noch ziemlich ruhig, denn das Ereigniß, die Folgen, kurz das Ganze zerriß mir eine geranne Zeit recht eigentlich die Seele. — Am folgenden Morgen war die Ursache bald entdeckt, die ohnehin aufgeschlossen vor meiner Vermuthung lag. Drei tiefe Eindrücke von einem bedeutenden Gewichtsteine fanden sich auf der Bettlade der Marie, und der 4te schwächere etwas entfernt davon. — Aber jetzt gings um das Geständniß. — Ruhig fragte ich die ziemlich ruhig scheinende Marie geradezu, womit sie die 3 Schläge gemacht? Aber erstarrendes Lügen, Weinen und bald Schlafparölysmus, war alles, was meine klarsten, ruhigsten Ueberzeugungsgründe erzwangen; ich überließ sie daher sich selbst, bis gleich nach Tische, sie blieb auf einem Stuhle liegen, ich sprach sie jetzt noch einmal in ähnlicher Weise um das Geständniß an, aber eben so ruhig sprach sie kurz von ihrer Unschuld. — Ich legte mich ein wenig zu Bette; als Hr. Conze wärend meiner Abwesenheit eben so um das Geständniß gefragt hatte sie verwegene Bethenerungen dagegen auf-

geboten; gerechter Unwille begegnet diesen mit einem Schlage ins Gesicht. Jetzt war vor der Hand alles verloren. — Indessen war meine ganze Wirthschaft im Wirrwarr; die Weiber glaubten überall den bösen Feind auf der Ferse; meine Frau, die himmlische Tugenden an dem Geschöpfchen verschwendet, drang auf schleunigste Entfernung, und doch behielt ich Kraft und Ruhe, die Sache aus dem einzig richtigen Gesichtspunkt — wie ich glaube — zu behandeln. Gegen 7 Uhr Abends erneuerte ich so sinnig wie möglich meinen Versuch, und als sie wieder eben so sinnig, möchte ich sagen, läugnete, da sagte ich, einstweilen müsse ich denn glauben, aber sie solle mir sagen, was sie von der Sache halte? — „Wer es gethan, wisse sie nicht, aber es bedeute noch immer einen Vorspuk und zwar auf ihren eigenen nahen Tod.“ — Wie nahe sie den glaube? — „Schwerlich sehen wir uns wieder mit offenen Augen und wachend, sie wolle jetzt mein Haus verlassen, denn sie habe ohne hin gehört, sie solle, oder die andern wollten dieses thun.“ — Wie ein Wetterstrahl leuchtete der Gedanke: Selbstmord, aus ihrem düstern Innern mich an, aber ruhig erwiderte ich: nein. Kind! so haben wir nicht gewettet; es ist tiefe Nacht, wohin wolltest du Schlafende? — Aber der Bach ist nahe, und in Deinem Gemüths-Zustande könnte etwas vorgehen, daß der Vorspuk auch als Lüge wahr würde, Du könntest Dir Leid anthun. — Du hast eben von der Dankbarkeit gesprochen, welche Du mir schuldig; ich verlange von Dir nichts als Folgendes: Du bleibst ruhig in meinem Hause; im Stübchen wird Dir eine Lagerstelle zurecht

gemacht, ich lasse Dich Tag und Nacht sorgfältig bewachen, aus Dankbarkeit issest und trinkst Du soviel, als es Dein Zustand erlaubt. — So erwarten wir ruhig Dein Ende, ich werde einen Prediger kommen lassen, wenn Du es wünschest &c. Sie bewilligte Alles mit der größten Geduld, doch erfolgte ein heftiger Thränenstrom, in welchem sie wünschte, wenigstens noch einmal ihrem Wohlthäter Klein danken zu können. — O, es war eine einzige Scene, die mich fast mit Allem in dem Gedanken ausföhnte, wenigstens einstweilen eine Seele gerettet zu haben. — Das Ueberlegte wurde vollständigst ausgeführt.

Den 11. Januar blieb sie fortschlafend und fast ohne Trank und Speise, wenigstens genoß sie nur einige Löffel voll.

Den 12. Januar. Morgens 7 Uhr erfolgte in größter Zerknirschung, ein unendlich wichtiges Sünden, Bekenntniß; — doch dieses nachher. — Seltsam indessen, blieb sie auf der Meinung, sie werde sterben; und sie wurde wirklich kränker, sie konnte noch fast nichts genießen; — so wenig psychologisch nöthig die Bewachung mehr schien, so ließ ich sie doch fortsetzen.

Den 13. Januar. war ihr Mund furchtbar entstellt aufgeschwollen, das Zahnfleisch übel aussehend. Alle Excretionen hatten seit Sonntag früh gestockt; gegen 1 Uhr Mittags jammerte sie delirirend über heftigen Brand im Unterleibe, sie trank nun heftigst bittend, 4 Schoppengläser Wasser, und bat, daß Hr. Sonze sich doch noch einmal mit ihr ausföhnen möchte, eher würde sie

keine Ausleerungen haben können; — das geschah und der Erfolg war fast 3 Maas Wasserabgang. Alles nahm jetzt eine bessere Wendung.

Den 14. Januar. Viel munterer, nachdem sie ihr Sündenbekenntniß bis zu Ländeleien ausgedehnt — und doch noch etwas Wichtiges auf dem Herzen behalten — konnte sie Nachmittags aus ihrem 100 stündigen Schlaf geweckt werden, in welchem sie kein Auge geöffnet, als gestern ein Paar verwirrte Minuten, wo ein vergeblicher Versuch zum Besse- ren gemacht war. — Bis zum 17. Januar hatte Neue sie wieder ein paar Male eingeschlafert, zum ersten Mal, weil Hr. Conze sich noch nicht wachend mit ihr ausgesöhnt.

Am 17. Januar kam Hr. Hofrath D. Hamel (geboren in Sarepta an der asiatischen Grenze aus der Herrnhuter Gemeinde daselbst) der auf Kaiserl. Russische Kronkosten seit 6 Jahren das kultivirteste Europa bereiset, sich am meisten in Paris aufhält, daselbst Mitglied der magnetischen Gesellschaft ist, und zuletzt mit dem Großfürsten Michael England bereiset hatte, seit dem Aachener Congreß aber das Bergische und die Umgegend besuchte. — Weil er in Elberfeld an Freund Plazhof empfohlen, und schon in Paris von Marie Mübel gehört, so mußte diesem Ehrenmanne Alles gezeigt und gesagt werden, was die Umstände zuließen.

— Den 18 Jan. Morgens gingen wir zu ihr. — Hr. Hamel unterhielt sich, allerdings in der Haltung prüfender Lauer mit ihr, während sie noch wachte, aber sie benahm sich, wie ich erwartete. — Auf seine

Bitte schläferete ich sie nun ein, indem ich ihren Strick strumpf magnetisirte. Hier setzte er seine zweifelnden Einwendungen fort, sagte ihr, er glaube, sie halte die Augen nur so zu, sie solle sie doch einmal öffnen u. auch ich redete ein Wort vom Werth der Wahrheit, und wie sie sich durchs Gegentheil versündigt und gequält. Aber sie bat, man solle doch nicht Alles für Täuschung halten, sie habe ja redlich bekannt und bezeugt. — Wir wurden zu Tische gerufen. Gegen meine Frau hatte sie ähnliches gemurmelt, geklagt, daß wir sie noch einmal eingeschläfert, und diese dringend gebeten, sie zu wecken. Als sie uns nicht mehr gefunden, war die Neue wachend noch heftiger geworden. — Wir wurden gegen 2 Uhr gerufen und fanden sie weinend und in völliger Berrücktheit. — Gegen Abend änderte diese so sonderbar, als wenn der Lügegeist personifiziert und vorsätzlich aus ihr geredet, sie verwechselte Alles wie absichtlich. — Meine Frau war zufällig mit einer Leuchte an ihr Bette gekommen. Als sie diese sieht — die Leuchte — reißt sie dieselbe an sich, deckt sie fest auf ihr Gesicht, und lacht darüber bis zum Ersticken wie ein Kind, (die Leuchte war inwendig roth angestrichen); eine andere wurde genommen — derselbe Erfolg; das linke Auge wurde zugehalten, dann stockte das Lachen plötzlich. — Ein bloßes Licht, — gleicher Erfolg, sie griff gerade in die Flamme. Sie lag im Bette. Herr Hamel hielt einen Spiegel dicht vor ihr Gesicht, und ließ das Licht hinter ihrem Kopf hinein fallen; — sie griff nach dem Bilde desselben wie ein Kind, nämlich hinter dem Spiegel, den sie als Medium gar nicht ge-

wahr wurde. Diese Versuche, die vielfach wiederholt wurden, überzeugten den Hrn. Hamel, daß hier keine vorsätzliche Täuschung war, und ermunterten ihn zu dem Versuch mit dem Galvanischen Reiz durch eine Zinkstange und einen silbernen Löffel; erstere goß er noch selbst in einer nahen Schmiede. — Der Versuch — beides in den Mund gesteckt und einander berührt — erweckte dasselbe ungeheure sardonische Lachen, wie der Lichtreiz mit der Flamme; — das linke Auge fest zugeedrückt, milderte dieses. —

Den 24. Jan. Bis heute ist Marie Kübel abwechselnd von dieser kindischen Manie befallen, wo sie dem Glänzenden nachrennt, wie die Mücke, die sich in die Flammen stürzt; — sie ist schon mit den Händen in den offenen glühenden Ofen gefahren; — sie spielt dann auch mit andern Dingen, die glänzen, z. B. mit Glas, hört gerne was klingelt, kurz ist ein vollständiges Kind; wenn der Paroxysmus kommt, so fliehet das linke Auge heftig über, wird zuweilen blutig roth, sie scheint ein Jucken daran zu haben, daß sie es aus dem Kopf reiben möchte, beide Hände müssen ihr dann gehalten werden. — Kurz vor dem Anfalle klagt sie über ein Kribbeln und Laufen vorn in der Stirne, besonders überm linken Auge. — Die meiste Zeit ist sie indessen verständig, stille, strickt fleißig und klagt dann nur über etwas Schmerz im Unterleibe rechts, und etwas Schmerz im Halse und Munde; im Schlaf hat sie mehremale behauptet, diese letzten Schmerzen würde sie behalten, sie rührten von der zwar sehr gerechten Behandlung des Hrn. Conze her, aber so unbedeutend die körperlichen

Schmerzen für den Augenblick gewesen, so strenge wären, bei den Verhältnissen der Hand, woher sie gekommen, die Folgen davon. (Hr. Conze bereut die Sache unendlich). Sie ist übrigens physisch viel kräftiger geworden, und ich zweifle noch keinesweges an vollständiger Genesung, unter einer Bedingung, wovon wir nun ein sinniges Wort zu reden haben. —

Wollte Gott, ich könnte, ich dürfte schweigen; aber — so eben kommt Ihr mir so theurer Brief v. 17. d. und — gebietet mir! — und entbindet mich! „*Hu* Deine Pflicht, es komme was da will“ so befiehlt das Leben, so die Wissenschaft. — Drum wozu das Zaudern? zum Bekenntniß der Marie Räuber! —

Ihr Selbstgeständniß, ob sie das Klopfen gethan, war für meine Ueberzeugung höchst überflüssig, deswegen konnte ich die Sache mit einer Ruhe behandeln, die mich gegen Maria mehr zum Mitleiden als zum Zorn stimmte, so gewiß ich auch vermuthen konnte, eine ganze Reihe von theoretischen Ansichten werde mit dem Bekenntniß zu Grunde gehen. —

Als Maria gestanden, war meine erste Frage nach dem Zweck — und siehe, sie wußte gar keinen andern anzugeben, als sie habe die Jfr. E., welche bei ihr auf der Kammer schlief, erschrecken wollen, weil diese auch seit Kurzem ihr nicht gut gewesen. — Nun folgte die Katechisation über ihre Vorspußphantasie, die so täuschend mit dieser Kinderlist mehr als 8 Tage durchgespielt wurde. — Ich habe Ihnen ihr Beharren darauf, bis zu zwei wirklich Gefahr bringenden Mo-

menten erzählt. Dann folgte die strenge Frage, ob sie denn alle die dabei vorgekommenen Krampferscheinungen in ihrer Gewalt habe, ob sie diese nach Willkühr in ihre Ueberlegungen hinein spielen könne, — kurz vorher die Zuckungen nach kaum vollbrachter besonnener That? — Aufs bündigste widersprach sie hierbei jeglicher Willkühr, sagte: daß sie nie mehr von Krämpfen wäre gerissen worden, und mehr hätte erdulden müssen, als wenn der böse Wille, der Lügenteufel, der vorzüglich in ihre wachen Ueberlegungen gefahren wäre, sie zu dergleichen Täuschungen verführt. — Ob sie denn nicht immer Alles wachend gewußt, was schlafend mit ihr vorgegangen? — Fast nichts, nur bloß dasjenige, was sie vorsätzlich trügerisch hineingespielt. — Ob sie denn wohl unter dem Verbande oder sonst wo auf eine trügerische Art etwas mit den Augen habe erlauren können? — Nimmermehr, eben so wenig würde sie willkührlich die Augen haben öffnen können. — Sie solle mir nun ferner sagen, worin sie betrogen habe. — Da kam nun leider, außer demjenigen, was wir bereits wissen, folgendes zum Vorschein.

1) Muthwilliger Sturz rücklings von der Treppe über die angebliche Erbse 6 Stufen hoch. — (S. Seite 47.)

2) Zählen der Blätter in einem Büchlein wachend, und als dieses zufällig im Schlaf vorgekommen, betrügende Angabe derselben.

3) Muthwilliges Einstoßen einer $\frac{3}{4}$ Zoll langen Nähnadelspitze in die linke Seite Ende Juni, und einer fleis

nern in den linken Arm im August, als gar kein Hells sehen und kein Bewundern desselben Statt fand, und folglich das cui bono? ihr selbst ein eben so großes Räthsel schien, als es jeder ruhigen Ueberlegung bleiben wird.

4) Endlich habe sie sich zweimal selbst muthwillig die Ader aufgerissen, einmal auf dem Abtritt, und einmal auf ihrem Schlafzimmer, die übrigen Verblutungen sehen wie zur Strafe hinzugekommen. — Es hat sich auch ein Haufen alter versteckter Lumpen gefunden, die sie auf solche Weise voll geblutet. Nach dieser letzten Entdeckung gehört es fast zum Wunderbaren, daß M. N. noch am Leben. Man schlage es vielleicht nicht zu hoch an, zu sagen, daß sie einen kleinen Eimer voll Blut in kurzer Zeit verloren.

Ich übergehe der Kürze wegen einigen Trüdel, der durchaus nichts sagend für unsere Geschichte ist. — So weit waren wir, als Hr. Hofrath Hamel kam. Mit dem Brief und den Spuktäuschungen durchs Gerücht schon bekannt, hielt ich es für meine Pflicht, dem übrigen vortrefflichen Manne Wahrheit und Täuschung, so gut das die Unterhaltung zuließ, bis auf den letzten Buchstaben meiner Selbstüberzeugung offen darzulegen, und so kamen wir denn auch auf den Knochensplitter der Hand, der bis jetzt als ein Alles stützender Pfeiler meiner, — fast möcht' ich sagen, Schriftgelehrsamkeit da gestanden. Ich wehrte mich deswegen auch ritterlich gegen den gewagten Verdacht, mit allen Gründen, die Ihnen das Tagebuch so ehrlich giebt, als man das handelnde Leben in Worten mitzutheilen fähig ist. — Als

ich den Splitter beschrieb, und beiläufig erwähnte, daß ich denselben sorgfältig aufgehoben, war es ihm sehr willkommen, denselben zu sehen, und siehe! — er wurde bald aufs bündigste für ein Falsum der Heye erklärt. — Mehrere Gründe, z. B. das er kleine Schnittflächen daran entdeckte, ließen sich widerlegen, denn er war öfter besehen worden, wo ich nicht zugegen, wo man vielleicht ihn so probirt hatte; — aber was konnte, was kann alle Gegenwehr helfen, Marie hat selbst gestanden — so eben noch, und so vollständig, daß mit einem Wort, alle Selbstschindereien, auch diejenigen, welche in das Jahr vorher fallen, unter eine Kategorie gehören.

Ich lege einen Augenblick die Feder hin, — denn ich fühle, wohin ich sie gebracht. Doch nein, was ich für die Begebenheit gethan und erduldet, das hat Keiner. — Darum stehe ich nun auch mit dem Frieden Gottes in der Brust, und erwarte getroßt jeglichen Sturm von draußen. — Ich habe nichts verbrochen, denn eine seltsame unbegreifliche Sünderin hat sich unter meiner Aufsicht selbst peinigen müssen, damit sie wieder zur Wahrheit gelange. — Ich habe nichts verloren, als täuschende Schlüsse, dagegen habe ich die Wahrheit, — und somit Alles gewonnen. — Ich habe auch nichts verloren am vollständigsten Glauben an den Magnetismus; halten Sie dieses nicht für trozigen Spott, der sich an einem Schemen für untergegangene Realitäten schadlos halten möchte; hier meine kurze Rechenschaft deswegen. Sie haben das Tagebuch ganz gelesen; jedes Wort darf ich einst unter mein Sterbekissen

legen; was nicht darin ist, war in meinen Briefen. — Tausendmal hab' ichs erlebt, daß M. N. Dinge erkannt und beschrieben hat, die sie eben so wenig sehen konnte, als ich Sie in diesem Augenblick sehe; eben so gewiß bin ich von den übrigen Briefen, abgesehen von Mariens Geständniß, die jetzt einen Todtschlag, wie ich glaube, nicht verheimlichte. Mit welchem Vertrauen ich in dieser Hinsicht dem nämlichen Thatsächlichen nachgestrebt, und mit welcher erschöpfenden Sorgfalt, das möge Ihnen meine letzte angestellte Lese-Probé sagen, an welcher, sonderbar genug, gewissermaßen mein trotzend des Streben brach. Es war der Culminationspunct, von wo aus mir immer deutlicher und deutlicher der Bescheid wurde: „Wage es nicht, den frei geistigen Zauber des Willens in den Schulbann des Wortes zu pferchen!“ — Wie dieser Zauber oft in einen dunkeln unerklärlichen Dualismus zerfällt, — kurz, durch welche Vermittlung das sogenannte Hells sehen geschehen, das vermesse ich mich nicht erklären zu wollen. — Daß es hier Statt gefunden, das wolle Ihnen, außer so manchem gedruckten Wort der zufälligen Zeugen, das Original-Zeugniß der so sorgfältig prüfenden Aerzte am 18ten October sagen, bei welcher Gelegenheit vorzüglich Hr. Dr. Nägele mehreremale knieend die Schutzmittel der Augen untersuchte. —

Doch ich allein muß Ihnen in dieser Hinsicht mehr als alles Uebrige gelten, und da wiederhole ich Ihnen besonders wegen meiner angestellten Versuche mit dem Einschlafen mit den Spiegeln, der Asche, dem Wachsplastik, den Eisenplättchen, daß ich mich

mit mehr Vorsicht und Sehnsucht nach Wahrheit nie belebt gefühlt habe. — Kurz, die Wahrheit ist Ihnen nie von einem Sterblichen, außer Ihnen, freier und vollständiger entgegen getreten, als in meinem Worte. Selbst in diesem Augenblicke ist M. N. als magnetisch Kranke noch aufs Höchste merkwürdig. Seit gestern hat sich periodisch ein Kinnbackenkrampf mit Zähnklopfen eingestellt, der unendlich schmerzlich seyn muß, weil er zu sehends äußerlich sichtbare blonde Blutfließen in die Epidermis an den Niefen treibt, besonders rechts, wohin der vorhin erwähnte unbedeutende Vasfenstreich gefallen; diese Anfälle können auch nur magnetisch gestillt werden. — Doch genug, M. N. ist ruhig erwogen für die Sache des Magnetismus um so wichtiger geworden, wenn wir uns nur bescheiden wollen, daß unsre Ansichten und Meinungen nicht höher als das Leben selbst und die Wahrheit stehen. — Endlich zum Schluß, damit die Frage für Sie selbst rein entschieden werde: ob M. N. nicht zu lügendem Selbstbekenntniß verleitet worden sey, — füge ich Ihnen sorgfältig, die so lange sorgfältig verwahrte Reliquie des Knochensplitters zur Selbstbeurtheilung bei. — Wollen Sie doch dem sonst so trefflichen Arzt nicht zürnen! — wir hätten ja die Geschichte nicht, das so erschöpfend bewiesene Hellschen nicht, wenn der etwas kunstverständiger klarsehend gewesen wäre; dieses gilt gleichfalls vom Wundarzt, für mich habe ich kein Wort deswegen zu verlieren. Uebrigens weiß Marie selbst nicht recht klar mehr, wie sie ihn hineingebracht, sie glaubt aber, mehrere Tage vorher habe sie ihn am Hans

De der großen Hauptwunde hinauf in das gesunde Fleisch geschoben, sie betheuert, daß sie keine klare Ursache von diesem Beginnen auffinden könne in ihrer Erinnerung, sie wisse nicht einmal anders, als aus nachherigen Erzählungen, daß sie schlafend je davon geredet. — In sofern der Magnetismus in Conflict mit der Selbstschinderei gerathen, ist es wenigstens ein unschätzbares Glück, daß die Feinde desselben ihm nicht aufbürden können, als habe die dadurch erzeugte Ostentation das Mädchen dazu verleitet. — Ein ganzes Jahr lang hat sie früher ähnliche verübte Selbstschinderei getrieben, die ich nun noch hoffentlich vollständiger aufzutreiben gedenke. —

Sie haben mir ein so herzerührendes und erhebendes Wort zum neuen Jahre erwiedert — möchte doch dieser seltsame Brief kein Pünktchen darin ändern; — wenigstens hat es dieses Herz nicht verdient, das mit der reinsten Ergebung und Liebe Ihnen zugethan bleiben möchte.

In diesem Vertrauen und in Hoffnung einer möglichst schnellen Antwort biete ich Ihnen den trauesten Gruß, an welchen mein Freund E. sich auch anschließt.

L. den 25. Jan. 1819.

Ihr

A. Röttgen.

Frühere geschichtliche Notizen zum Hauptüberblick
des Ganzen.

Nachdem hiermit sowohl die, eine unendliche Mannichfaltigkeit reiner somnambuler Erscheinungen und die herrlichsten Facta zu der Lehre des thierischen Magnetismus liefernde Lichtseite dieser Geschichte, als auch die nur diese Lichtseite in noch höheren Relief setzende Schattenseite derselben mit möglichster Treue und mit Anführung glaubwürdiger Zeugen beider Verhältnisse angegeben worden ist; folgen hier noch einige geschichtliche Notizen und übersichtliche Bemerkungen, um das Ganze richtiger würdigen zu können.

Raum war die arme Kranke hier angekommen, als ihre Geschichte schon — der Oeffentlichkeit nach allen Bedingungen angehörend, — in den Getrieben der gemeinen Neugier, sogar in den Machinationen der elendesten Persönlichkeiten sich bewegte. —

Leicht machte mich, — an der Seite einiger trefflichen Freunde, — das lose Spiel nicht irren; es diente mitunter zu einiger Ergögllichkeit. —

Aber die Begebenheit war in ihren einzelnen geschichtlichen Momenten, wie sie die gemeine Sage vortrug, so seltsam, daß der ruhig feste Sinn, — der um jeden Preis nur Wahrheit beobachten wollte, — in voller Nüchternheit und Kraft erhalten werden mußte. —

Eine Thatsache vorzüglich begünstigte die Zweideutigkeit des öffentlichen Urtheils. —

Hr. W. Straßer, Wundarzt in Welbert, der das ganze Jahr 1817 hindurch die wunde linke Hand der Marie, — die Quelle alles Uebels — behandelte, hatte mehrere fremde Körper, vorzüglich einmal ein paar Nadeln in der Wunde gefunden.

Hr. Dr. Graf selbst erzählte uns dieses in den ersten 24 Stunden ihres Hierseyns, als sicheres Factum.

Ich gestehe, einen augenblicklichen Eindruck empfunden zu haben, den ich zurück schreckend nennen dürfte, wenn der Vorsatz, nichts als Wahrheit beobachten zu wollen, meine Gemüthsbewegung dabei nicht geregelt hätte. —

Bald aber beschämte mich die verständige Ueberlegung ein wenig. —

Um diese indessen zum Gemeingut der Unterhaltung zu machen, fragte ich Hn. Dr. Graf, ob er als Kunstverständiger vermuthen dürfe, daß bei den deutlich bitteren Krampfleiden des Mädchens, ein anderer Dämon im Spiel seyn könne, als derjenige einer reinen Krankheits-Erscheinung? —

Nach absoluter Verneinung, wendete ich das daraus sich ergebende Argument auf den Vorfall mit den Nadeln an, und äußerte: daß ein seltsamer Widerspruch darin liege, sich an einer Seite die Schlaubeit eines obwaltenden Betrugs dabei zu denken, und unmittelbar an der andern die Dummheit der Betrüglerin, — welche die unfehlbar verrathene

den Nadeln in der Wunde habe stecken lassen. —

Sollte die Lösung des Räthfels nicht in den Bedingungen des seltsamen Traumlebens des Somnambulismus zu finden seyn? —

So fragte ich mich im Stillen, mit dem ernstern Vorsatz, die frühere, auf die Begebenheit Bezug habende Geschichte des Mädchens an den unmittelbaren Quellen aufs treueste zu erforschen. —

Folgendes sind die der Wissenschaft und dem reinen Sachinteresse nöthigen Notizen, die sich zwar alle nicht auf pünktliche Tagebücher beziehen, aber auf gewissenhafte, theils mündliche, theils schriftliche Mittheilungen der ihr zunächst handelnden Personen. —

Anna Marie Rübeler, Tochter eines Webers, Heinrich Rübeler, von Altenhaus, Rothen bei Welbert, ist jetzt 19 Jahre alt. Schon seit ihrem 13ten Jahre diente sie bei mehreren Bauern, zuerst als Kinsermädchen, bei den Kühen u. s. w.

Ihren Vater verlor sie vor 5 Jahren; ein Oheim ließ sie in Welbert lutherisch confirmiren. — Die Mutter heirathete zum zweitenmale. —

Nicht lange vor dem Anfälle, der alle ihre jetzigen Leiden erzeugt, soll sie eine bedeutende Fieberkrankheit gehabt haben, aber ohne ärztliche Hülfe genesen seyn, wobei nur eine treue Apothekerhand ein wenig nachgeholfen. —

Seit Mai 1816 wohnte sie auf dem Rothem Haffschmitte bei Welbert. Vor Weihnachten desselben Jahres geht sie mit einem Handbeil ins nahe Gehölz, Wachholdergesträuche zum Räuchern des Fleisches heim zu holen. — Der leicht gefrorene Boden ist etwas abhängend; Marie trägt Holzschuhe, — sie gleitet — im Schwünge des Falles schlägt sie mit dem Hest-Ende des in der Rechten tragenden Beiles auf den Rücken der linken Hand. —

Der Schmerz treibt sie bald zu dem Wundarzt Straßer in Welbert; eine bedeutende Quetschung, wobei eine Hautverletzung, will den zertheilenden Mitteln nicht weichen, — sie setzt ihre Beschäftigung, aufs eifrigste, und mehr als gut, dabei fort. In den ersten Tagen des Januar 1817 wird die sich entwickelte Eiterung durch einen Einschnitt geöffnet. —

In der beträchtlichen Menge Eiter, welche ausfließt, befindet sich ein Wachholderdorn, und ein kleines Stückchen abgeschältes Eisen, — wahrscheinlich vom rauhen Hest-Ende des Beils. —

Marie, obgleich durchaus keine Furcht vor der Operation verrathend, bekommt dabei zum ersten male heftige Nerven-; Erschütterungen. — Zuckungen, krampfhaft verschlossene Hände und Unterkiefer, verschlossene Augen, beim Öffnen der Augenlider sehr erweiterte Pupille, — das sind die äußern Formen des eine Stunde lang dauernden Krampfes.

Bald dienstunfähig, geht sie zu ihren Aeltern. — Die Unfähigkeit des Mädchens zur Arbeit, die Herrs

schende Eheurung, — die Härte des Stiefvaters, — das Alles sind ineinander greifende Ursachen, daß Marie selbst auf Anrathen ihrer Verwandten und unter Begleitung eines Schwagers zu einem quacksalbernden Bauer geht, der bei Grüten wohnt. —

Dieser verspricht wunderschnelle Heilung, legt ein Pflaster auf, was sie drei Tage liegen lassen, dann von neuem auftragen und auflegen soll. —

Zwei Tage und eine Nacht hat's gelegen, da ist die Hand fast brandig entzündet. (Marie sagt, sie hätte schwarz ausgesehen.) Dem redlichen Wundarzt, der wieder aufgesucht werden muß, bleibt Alles strenge verschwiegen. — Eine neue Eiterung ist durch diese Thorsheit bedingt. —

Die physischen Leiden, wozu die psychischen ihrer Lage sich gesellen, bewegen sie eines Tages zu bitterm Herzensergießungen gegen eine Bekannte in Welbert, welche sie oft besucht, wenn sie zum Wundarzt geht. —

Der Culminationspunkt ihrer Leiden, (der Vater hat gedroht sie fortzujagen), bricht bei dieser Gelegenheit zu Welbert in furchtbare Krampferscheinungen aus.

Acht und vierzig Stunden wechseln diese in den schrecklichsten Formen; sie muß von zwei Wächtern, theils gehalten, theils bewacht werden. —

Bei dieser Gelegenheit lernt Hr. Dr. Graf, von Hn. Straßer hingeführt, die Kranke schon kennen, und verordnet innerlich.

Schreckliches Schlagen mit Händen und Füßen hat den Verband oft gelöst, der von den Umgebenden, weil der Wundarzt nicht immer zugegen, — so gut wie solches gehen will, wieder zurecht gemacht wird.

Die Hand hat neue Contusionen erhalten. Marie wird am 2ten Tage auf einem Karren von Welbert nach Hause gebracht.

Am folgenden Tage findet Hr. Straßer sie abgemattet, aber verständig auf Alles antwortend, im Bette sitzen; nur weiß sie nichts von dem ganzen Vorfalle in Welbert. —

Hr. Straßer befürchtet, durch genauere Sondirung der Hand neue Nervenzufälle zu erregen. —

Er findet einige Tage nachher zwei Stecknadeln ziemlich tief in der Wunde, eine gerade und eine ganz krumme.

Dieser Fund bleibt der Stein des Anstosses, — weil Niemand Auskunft geben kann, wie die Nadeln hinein gekommen. —

Als der Zustand der Hand es eben zu erlauben scheint, tritt Marie um Ostern 1817 mit Freuden wieder in einen neuen Dienst; der Wundarzt fürchtet schlimme Folgen.

Neue Anstrengung, besonders beim Graben, erzeugt neue Entzündung; sie kann nur jeden Sonntag zu dem eine Stunde entfernten Wundarzt nach Welbert gehen; unter diesen Schwierigkeiten gehts mit der Heilung langsam. —

Gegen Pfingsten löst sich ein Knochensplitter vom Mittelhandknochen des Dhrfingers, fast

einen Zoll lang, ganz frisch, ohne im mindesten tarids zu seyn. (?)

Später verlegt sie die Hand noch mehr in diesem Dienst, sie stößt angeblich beim Holzhacken einen bedeutenden Splitter in die Hand; sie muß den Dienst verlassen. —

Sie lebt mehrere Wochen bei einer verheiratheten Schwester; dann wird sie zum Erlernen des Nähens, — als der zweckmäßigsten Beschäftigung, geschickt. —

Hier arbeitet sie zur vollsten Zufriedenheit ihrer Lehrmeisterinnen bis Ende December 1817. Doch immer ist die Hand noch nicht heil; denn sie ist angeblich einmal Abends auf ihrem Heimgange aus Schreck schnell durch eine Hecke gekrochen, und hat sie abermals geritzt in einer Dornspize.

Zwei fistulöse Oeffnungen, welche im Grunde sich vereinen, müssen durchschnitten werden, ehe völlige Heilung zu erwarten. Dieses veranlaßt einen abermaligen, — den frühern ähnlichen Krampsparoxysmus, der jedoch nur eine halbe Stunde währt. —

Gegen Neujahr 1818 ist die Heilung nahe, die Lehrmeisterinnen können sie aber nicht mehr mit Vortheil beschäftigen, sie bietet sich mehreren Nachbarn an, für die Kost dienen zu wollen.

Im Aelternhause steigert ihr psychisches Leiden sich zu einem Grade von Wahnsinn in den letzten Tagen des Januars: seit dem 20sten Januar ist sie verloren, und — am 24sten Nachmittags 2 Uhr wird sie in dem ihr ganz fremden Elberfeld, und von Keinem ges

kannt, auf der Gasse gefunden (wie der Polizey-Vericht im Eingange es besagt).

Anhaltende Epilepsie mit Starrsucht verbunden, die durch heftigen Blutdrang nach dem Kopfe Schlagsfluß befürchten läßt, weiß Hr. Physikus Dr. Nauschenbusch durch zweckmäßig durchgeführte Behandlung dahin zu mildern, daß die Lebensgefahr besiegt wird. —

Indessen liegt noch 3 Wochen lang die Leidende sprachlos, unter den mannichfaltigsten Krampfformen darnieder. —

Kinnbackenkrampf, Erstickungsnoth, krampfziger Husten, und endlich ein Nachmittags regelmäßig wiederkehrender Anfall von Epilepsie, zeichnen sich besonders dabei aus. —

In den ersten Tagen muß sie von mehreren Wärtern Tag und Nacht gehütet werden, der Kinnbackenskrampf artet in eine Art von Reizigkeit aus, wobei die Wärter zuweilen ihre Finger hüten müssen. —

Einmal ist es ihr in einem solchen Anfalle, in der Nacht gelungen, ein auf ihre Brust gelegtes Spanischfliegenpflaster zu erhaschen und sich in den Mund zu stopfen; am folgenden Morgen müssen ihr mehrere Blasen auf der Zunge und in der Mundhöhle, durch den Wundarzt Hr. Mund geöffnet werden.

In einem schon ziemlich ausgebildeten idiosomnambulistischen Paroxysmus ruft sie endlich den Namen Straßer aus; dieses wird Veranlassung zur Entdeckung ihrer Heimath.

Indessen erzählt der Wundarzt Reicharz, der

zufällig in demselben Hause wohnt, wo Maria gepflegt wird, daß er dasjenige, was er vom Magnetismus gelesen, an den seltsamen Krankheits-Erscheinungen durch mehrere Manipulationen ohne Vorwissen des Arztes geprüft, und dadurch mehrere Beweise von zutreffenden Ferngesichten, besonders nach ihrer Heimath, erhalten habe. — Mündlich hat Hr. Kauschenbusch mir diese Aussagen einmal bestätigt.

Nachdem die Heimath sicher ausgemittelt ist, will man die ziemlich kostspielige Kranke in Elberfeld nicht länger pflegen; Hr. Kauschenbusch, der das Hauptmittel der Heilung — die Wiederöffnung der vernarbten Handverletzung zwar erkannt hat, kann deswegen diese dort nicht machen lassen. — Sie kommt nach Langenberg. —

Es ist schade, daß dieses Fundament einer so wichtigen Begebenheit auf einem so fragmentarischen Gebröckel der Erinnerung beruht; doch habe ich nicht ermangelt, auch die Lebensabtheilung Mariens oft zu untersuchen, welche in ihrem geheimen, früher nicht erkannten Archiv wichtige Aufschluß-Stücke enthalten konnte, — nämlich sie, wenn sie somnambul war, über die früheren Vorfälle zu befragen. —

Ihre somnambulistische Aussage über die erste Begebenheit mit den Nadeln, über welche Maria wachend eben so wenig etwas mit Gewißheit sagen konnte, wie jeder Andere — ist folgende:

Durch das wüthende Schlagen mit Händen und Füßen in ihrem schrecklichen Zustande in Welbert, sey (wie schon erzählt) der Verband mehrere Male in Unordnung

gerathen, und so schlecht wieder besorgt worden, daß sie dadurch die Nadeln sich in die Hand geschlagen, und wieder erwacht — nichts davon gewußt habe. —

Obgleich ich mehrere Male, nach der Analoge von spätern Fällen, geschlossen habe, daß die treu rathende Stimme der Natur, in einem sonnambulösen Zustande, welcher die Umgebung der Kranken nicht als solche erkannte, sie könne gezwungen haben, durch solche Selbstreizung die Wuth des Paroxysmus zu enden; so liegt doch in jener Angabe, besonders nach den Zeitverhältnissen, so sehr viel Wahrscheinliches, daß Herr Straßer in seinem Bericht die Aussage als Gewißheit aufgestellt. *)

*) So ist die Deutung eines merkwürdigen Zustandes von Seiten der nur die gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens kennenden Aerzte und Layen, daher auch die natürlich scheinende, und dennoch falsche eigene Erklärung der Marie. — Anders gestattet sich die Ansicht, wenn wir die hier gegebenen Winke des sinnigen Freundes und die dunkle Reminiscenz der Sonnambule mit Berücksichtigung späterer, im vorliegenden Tagebuche enthaltenen Erscheinungen und Erweckungsweisen aus Krampfszuständen vergleichen. — Hier wird es klar, daß der Kranken, (deren Uebel, wie wir später zu beweisen versuchen werden, höchstwahrscheinlich in unregelmäßiger Menstruation begründet war), in einer neuen bis zum Bluten fortgesetzten Verletzung der Hand das einzige Hülfsmittel der Beseitigung aus einem, ihrem halb sonnambulösen Bewußtseyn noch klar werdenden, völlig von aller menschlichen Hülfen verlassenen Zustande erschienen sey. Der gemeine

und Dessenungeachtet erhält jene Vermuthung, sie habe die Wunde zur Hebung eines Krampf-
falles absichtlich verletzt, dadurch eine besondere

Verstand, welcher die höhere, heilende Kraft der Natur nicht kennt, wird hier freilich eine ihm natürlicher scheinende Erklärung finden, nämlich absichtlichen Betrug. — Allein wir meinen anders. — Nur von dem Aufenthalte in Welbert wissen wir, daß sie 48 Stunden fast ununterbrochen in halb somnambülen Krämpfen gelegen; wie oft dies außerdem im einsamen Walde, im stillen Kämmerchen der Fall gewesen, erzählt die Geschichte nicht, und können wir nur aus mehreren Andeutungen vermuthen. — In solchen Zeiten des ganz hülstosen, an Wahnsinn gränzenden Elendes kommt die innere Natur der allem Unglücke Preis gegebenen Kranken zu Hülfe. — Die Heilung fordert Blutung. — Instinctmäßig ergreift sie den ersten besten Gegenstand, um durch Verletzen der Wunde diese zu erzeugen und sich zum Bewußtseyn zurückzuführen, und wie sie in dem einen ihr noch erinnerlichen Falle die eigenen Nägel zum Aufkratzen der Wunde anwendet, (S. 232.) so gebraucht sie in einem andern ihr nicht mehr erinnerlichen die Nadeln des Verbandes, einen Splitter Holz (S. Straßers Bericht) um sich vom Untergange zu erretten. — Wachend geht sie dann in den Kreis der gewöhnlichen Erscheinungen des menschlichen Lebens und deren Erklärung ein, und keine Erinnerung von dem somnambülen Zustande habend, glaubt sie nun mit den Umstehenden durch ein nichtiges Wort — „Zufall“ — das Vorgegangene erklären zu können.

Da hier also die wachende Marie nicht das Handeln der schlafenden erklären kann, so muß es die Physiologie thun, und so erklären wir denn auch das Einbringen

Verstärkung, da sie mir unbefangen gestanden, daß sie in ihrem letzten Dienst einmal von einem langen Paroxysmus im Holze befallen worden, und daß es ihr da vorgekommen sey, sie müsse an der Wunde fragen, um wenigstens vor Nacht wach werden, und nach Hause gehen zu können. Sachverständige mögen diese Andeutung würdigen. —

Ueber ihre Entweichung erinnert sie sich in ähnlicher Weise, daß sie vom 20. bis zum 22. Januar in abwechselndem Zustande, ohne Essen und Trinken, auf dem Speicher versteckt zugebracht habe. — In der Nacht vom 22. auf den 23. entschließt sie sich, zur Luft

des Knochensplitters in die Wunde, ungeachtet sie dieß späterhin für Betrug erklärt, und eben so das Aufreißen der Aderlaßwunde, und alle übrigen „Selbstschindereien“, in sofern sie Blutung bezwecken; wovon späterhin ausführlicher.

So ist dieß, was der gemeine, nur die wache Seite des menschlichen Lebens kennende Verstand auf seine Weise erklärt, der höheren Physiologie eine der herrlichsten Erscheinungen der im Schlafe erblühenden höheren Natur, wo die unendliche Größe derselben in ihrer heitersten Klarheit erscheint, und wo das von Außen bedrängte Leben sich selbst durch ein einfaches Mittel, welches die späterhin hellsehende Kranke in spätern Fällen bestimmt ausspricht, und dringend fordert, vom unvermeidlichen Tode errettet. — Das ist das Heiligste und Größte im Leben, was wegen seiner ungewohnten Erscheinung vom gemeinen Verstande nur deshalb für Täuschung und Betrug gehalten wird, weil dieser die höhere Wahrheit nicht kennt.

Kieser.

chung eines Dienstes, sich ins Weite zu wagen; sie muß einen ziemlichen Sprung machen, fällt dabei, thut sich wehe, und von dem Augenblick an ist ihre Erinnerung verdunkelt; nur weiß sie, daß sie die Nacht vom 23. auf den 24. Januar im Paroxysmus in einem Walde zwischen Elberfeld zugebracht habe. —

Ob ich mit gesundem Bewußtseyn in der Mitte der Begebenheit gestanden und geschaut habe, das mögen die Männer entscheiden, welchen das richtende Wort zusteht. —

Der Lebensmagnetismus ist ein Geist, der ungerufen hereingetreten, um mit dem modernen hoffärtigen Wechselbalg, Zeitgeist genannt, ein ernstes Wort zu reden. —

Es wird sich zeigen, ob ein Kern im Leben — oder ob Schulgeschwätz jegliches Jahrzehends mit unserm Wissen — Glauben, Lieben und Hoffen spielen kann, wie unweise Kinder mit lästig gewordenem Spielstande. —

A. Röttgen.

3.
**Fundbericht des Wundarztes G. W. Straßer
 zu Welbert über den Zustand der Anne
 Marie Kübel *).**

Im Anfange des Jahres 1817 kam Maria Kübel, welche als Dienstmagd bei J. W. Winnacker in der Hafelschmitte wohnte, zu mir, um wegen einer erhaltenen Verletzung chirurgische Hülfe zu suchen. Die Verletzung befand sich an der linken Hand, in der Gegend des Mittelhandknochens, welcher zum Ohrsinger gehört. Nach einer genauen Untersuchung fand ich in der benannten Gegend eine Contusion und eine unbedeutende Hautverwundung; ich begegnete derselben mit zertheilenden Umschlägen, welche nach dem Gebrauche weniger Tage eine baldige Genesung erwarten ließen. Nach Verlauf mehrerer Wochen kam die Patientin wieder zu mir und klagte über heftige Schmerzen in der verletzten Gegend; ich glaubte, die Ursache dieser Erscheinung darin suchen zu müssen, daß die Kranke während meiner Behandlung alle dem verletzten Theile oft nach

*) In der früheren Geschichte = Erzählung ist einigemal auf den Bericht des Hrn. Dr. Graf verwiesen, welcher mir aber nicht mitgetheilt ist.

theiligen Arbeiten verrichtet, — ja sie leistete aus freiem Willen mehr, als ihre Herrschaft verlangte. — Die benannte verletzte Gegend fand ich dergestalt angeschwollen, schmerzhaft und entzündet, daß eine Eiterung unvermeidlich war, welche ich durch Umschläge beschleunigte. Wenige Tage nach einer zweckmäßigen Behandlung entstand eine Erhabenheit, unter welcher ich deutlich Eiterung wahrnehmen konnte, und ich erklärte der Patientin, daß man den Absceß öffnen müsse; Gemäß Absprache ging ich des Morgens zu ihr. Verschiedene Nachbarn kamen, während ich die Verbandmittel zubereitete, hinzu; still und ruhig war die Patientin, und ohne im mindesten ängstlich zu scheinen. Nachdem ich den Einschnitt gemacht hatte, floß eine beträchtliche Menge Eiter heraus; in diesem Eiter befand sich ein Stachel vom Wachholderstrauch und ein kleines Stück abgeschältes Eisen.

Hierbei bemerke ich, daß diese fremden Körper die Zertheilung hinderten und daß die Eiterung erfolgen mußte, daß selbige durch das Aus- und Abhauen alter Sträucher, vermittelst einer alten Art auf eine natürliche Weise in die weichen Theile eingedrungen sind, und wegen der entstandenen Geschwulst nicht entdeckt werden konnten.

Nur nachdem ich den Einschnitt gemacht hatte, bekam die Patientin Zuckungen in den Gliedmaßen und Gesichtsmuskeln, worauf ein gänzlich unbewußtseyn, krampfhaft geschlossene Hände und Unterliefer erfolgte, selbst beide Augen waren fest verschlossen, und bei Eröffnung der Augenslider fand ich beide Pupillen wider-

natürlich erweitert. In diesem Zustande, welcher über eine Stunde dauerte, blieb die Patientin ruhig und ohne im mindesten ihre gesunde Gesichtsfarbe zu verändern. — Nachdem diese Erscheinung vorüber war, befand sie sich ziemlich wohl, wußte aber von dem Hergange sich nichts zu erinnern.

Des folgenden Tages kam sie zu mir in meine Behausung, und erklärte, daß die Schmerzen an der Hand merklich abgenommen hätten. Die Eiterung war beträchtlich, nahm aber mit jedem Tage ab, und ich sah einer baldigen und völligen Genesung entgegen; allein durch einen traurigen Umstand, wurden meine gerechtesten Erwartungen vereitelt. — Da die Patientin bei ihrer Herrschaft ihren Geschäften im ganzen Umfange nicht vorstehen konnte, so zog sie mehrere Tage nach der Oeffnung des Abscesses in ihre älterlichen Behausung; hier hatte sie zwar von Seiten ihrer Mutter eine gute Behandlung, hingegen alle Kränkungen von ihrem Stiefvater zu erdulden, welches aus Folgendem deutlich hervorleuchtet:

Die Patientin kam eines Morgens zu mir, ohne daß ich eine traurige Gemüthsstimmung an derselben bemerken konnte, und ich fand die verletzte Hand in einem erwünschten Zustande; nachdem ich sie verbunden hatte, ging sie, wie mehrmals geschehen war, in meiner Nachbarschaft zu einem Mädchen, welches seidene Tücher verfertigte, und beide sprachen über verschiedenes zusammen. Hier erzählte die Maria Kübel ihre gegenwärtige traurige Lage, daß nämlich ihr Stiefvater hart mit ihr verführe, und ihr gedroht hätte, wenn sie sich

nicht bald nach einem andern Kosthern umfähe, er sie wegzagen wollte. — Während dieses Erzählens fiel die Patientin vom Stuhle herunter; — ich wurde sogleich hingerufen, und fand die Leidende in fürchterlichen Convulsionen, so daß zwei Personen kaum vermögend waren, sie zu halten. — Ich ließ sie auf ein Feldbette legen, wo ich zu jeder Seite einen Gehülfen stellte. In diesen Zufällen blieb sie mehr denn 48 Stunden, und man konnte ungeachtet aller Vorsicht nicht verhindern, daß sie zuweilen mit beiden Händen heftig um sich schlug, und was sie in diesen Bewegungen mit den Händen umfaßte, konnte man nur mit großer Mühe wieder erlangen; ja man hatte oft Mühe, sie im Bette zu halten. Die ruhigen Augenblicke benutzte man, um der Patientin zuweilen nahehafte Suppen, halbe Löffelweis beizubringen. In diesem Zustande ersuchte ich den Kreis-Physikus, Herrn Doctor Graf, die Patientin zu besichtigen, und es wurde von demselben eine ärztliche Behandlung angeordnet, welche pünktlich befolgt wurde, und allmähliche Abnahme der krampfhaften Zufälle zur Folge hatte, worauf die Kranke am dritten Tage von hier auf einem Karren nach ihrer älterlichen Behausung gefahren wurde. Des folgenden Tages besuchte ich sie, und fand sie im Bette sitzend, sehr abgemattet; sie gab mir auf meine Fragen bestimmte Antwort, konnte sich aber, was während der Zufälle mit ihr vorgegangen war, nicht erinnern. Sie klagte über vermehrte Schmerzen an der Hand, selbige hatte auch während der Zufälle durch das Schlagen auf harte Gegenstände, und bei dem öfteren Abreißen der Bänder

dage, welches trotz aller Vorsicht, oft nicht zu verhüten war, eine neue beträchtliche Contusion erhalten; in der Wundung selbst war geronnen Blut enthalten. — Ich reinigte die Wunde und legte vor der Hand einen einfachen leichten Verband an; ich stand um so mehr vor einer genaueren Untersuchung des Zustandes der unterliegenden Theile ab, weil ich fürchten mußte, dadurch einen neuen Nervenzusatz herbeizuführen.

Ein Paar Tage nach meiner Behandlung fing die Wunde heftig an zu eitern, und bei der vorzunehmenden Bewegung der nahe gelegenen Finger verspürte die Patientin stichende Schmerzen in der Geschwulst; auf mein Ansuchen willigte die Patientin ein, daß ich sondiren durfte; ich führte meine Sonde langsam unter die Hautbedeckung, und fühlte drei viertel Zoll vom Eingang der Wunde einen harten Körper, welches mir die Entblößung des Mittelhandknochens, der zum kleinen Finger gehört, vermuthen ließ. Den fünften oder sechsten Tag nächster, als sie von hier abgeholt wurde, kam gegen Mittag eine Nachbars Frau von den Aeltern der Patientin, welche mich ersuchten, zu der Maria Häbel zu kommen, welche bei dem kurz vorher erneuerten Verbande eine Knopfnadel in der Wunde gesehen hätte. — Ich ging des nämlichen Tages noch hin, und fand die Patientin im Bette, und den Umständen nach ziemlich munter. Hier wurde mir nun von den Umstehenden sowohl als von der Patientin selbst, die Gegenwart einer Knopfnadel in der Wundung versichert. Ich schritt sogleich zu einer genauen Untersuchung, und gewahrte bald einen rothen Punkt; ich nahm meine Pincette zu Hülfe, und

zog eine Knopfnadel heraus, und nach einer ferneren Untersuchung bemerkte ich noch eine, die ich eben so glücklich auszog; die stechenden Schmerzen hörten sogleich auf. Beide Nadeln hatten die Länge von $\frac{1}{2}$ Zoll und waren ziemlich dicke, eine derselben war gekrümmt, die andere hingegen ganz gerade, und keine von beiden Nadeln war im mindesten angelausen, sondern ganz glatt und frisch.

Ueber diese Begebenheit wurde sowohl von den Anwesenden als von mir allgemeine Bewunderung bezeigt; ich drang in die Patientin und die Mutter derselben, anzugeben, wie und auf welche Art die Nadeln in die verwundete Hand gekommen seyen; die Mutter versicherte mir, daß sie es nicht wisse und ganz schuldlos sey. Die Patientin konnte mir hierüber auch nichts bestimmtes sagen, sie glaubte aber, daß die Nadeln in dem bewußtlosen Zustande, wo sie oft mit den Händen um sich geschlagen und den Verband abgerissen hätte, hereingekommen seyen. Die folgenden Tage besuchte ich die Patientin täglich, und der verwundete Theil nahm ein gutes Aussehen an; ich ließ Verbandmittel da, und bestimmte einen Tag, wo sie zu mir kommen sollte; allein es verstrichen mehrere Wochen, und ich hörte nichts von meiner Patientin. Endlich kam sie zu mir, und zu meinem nicht geringen Erstaunen, fand ich die Hand äußerst angeschwollen und entzündet. Ich sondirte die Wunde, fand und hob einen ganz getrennten Knopfsplitter heraus, der sich von dem Mittelhandsknochen, so zum Ohrfinger gehört, abgelöst, etwa einen Zoll lang, ganz frisch und nicht im Mindesten carids war.

Eine neue Eiterung schien unvermeidlich zu seyn. Die Veranlassung zu dieser neuen Erscheinung konnte ich mir nicht erklären, bis ich dieses später gewahr wurde, und im Folgenden auffand:

Auf Anrathen einiger Nachbarn, welche versicherten, daß in der Gegend von Gräfrath ein Mann wohne, welcher Salbe ausbebe, die eine sichere Heilung bald bezwecken würde, ging ihr Schwager mit der Patientin zu dem Manne hin, welcher ihr ein Pflaster gab, zur gänzlichen Bedeckung der Hand; dieses Universalpflaster verursachte Reiz, Entzündung und Geschwulst, und war directe Ursache jener neuen Erscheinungen.

Die Eiterung erfolgte nach einer zweckmäßigen Behandlung bald, und die begleitenden Zufälle nahmen ab; wenige Wochen nachher war noch eine unbedeutende Wunde vorhanden. Sie ging als Dienstmagd wieder bei fremden Leuten; die Hand heilte, vernarbte sich gleichmäßig, und sie konnte, gleichwie mit der gesunden, alle mögliche Bewegung damit machen. Nach Verlauf mehrerer Wochen, binnen welcher Zeit ich sie nicht gesehen hatte, kam sie wieder zu mir, wo in der Narbe der verwundeten Hand ein Holzsplitter steckte, beinahe von der Länge eines Zolles, und dicker als ein Federkiel. Wie dieser hinein gekommen sey, wußte sie nicht genau anzugeben, glaubte aber, daß sie beim Holzhacken denselben hineingestoßen habe. Es entstand wiederum eine neue Eiterung und es bahnte sich ein neuer Eitergang. — Die Heilung konnte hier um so weniger erfolgen, weil sie bei fremden Leuten wohnte,

und Geschäfte, die der leidenden Hand nachtheilig waren, besorgen mußte. Sie zog daher zu ihrer Schwester, wo die Besserung nach kurzer Zeit soweit erfolgte, daß die Patientin sich bei einer Näherin verdingte, und daselbst zur Zufriedenheit ihrer Aufseherin arbeitete. Ich besuchte sie hier zuweilen, konnte aber trotz meiner Bemühung die gänzliche Heilung nicht zu Stande bringen, weil zwei nahe gelegene fistulöse Oeffnungen, welche im Grunde sich vereinigten, erst durch Einschnitte in eine Wunde verwandelt werden mußten; ich zögerte mit dieser Operation deswegen, weil ich befürchtete, neue Nervenzufälle herbeizuführen. Ich machte die Patientin mit dem Hinderniß der Heilung, und wodurch dasselbe nur gehoben werden könne, bekannt; und ich wunderte mich, als sie mir bei einem Besuche erklärte, ich möchte die Wunde erweitern. Auf der Stelle machte ich den Einschnitt, und in dem Augenblicke entstanden einige Zuckungen, die eine gänzliche Bewußtlosigkeit herbeiführten, wobei Hände und Unerkieser krampfhaft und fest verschlossen waren; dieser Zustand, wobei sie ruhig auf dem Stuhle sitzen blieb, dauerte eine halbe Stunde, und sie beklagte sich nachher über nichts. Die Wundung bekam ein besseres Ansehen, ich konnte sie aber nachher nicht mehr selbst verbinden, weil sie bald von der Näherin wegzog.

Welsert d. 21. September. 1818.

W. Straßer,

Wundarzt.

Schlußbemerkungen vom Herausgeber.

Bis hieher gehen die, von dem Herrn Kötgen, dem treuen magnetischen Arzte der Kranken, mir mitgetheilten Actenstücke. Es bleibt mir nun noch übrig, gleichwie ich in der Vorrede diese höchst merkwürdige Geschichte eingeleitet, und bei dem Publicum eingeführt, so auch durch einige Schlußbemerkungen die richtige Stellung anzudeuten, aus welcher das Ganze zu beurtheilen seyn dürfte; — ein um so nothwendigeres Geschäft, da diese Geschichte zu den lehrreichsten unsers Archivs gehöret, und da mehrere, im Verlaufe der Geschichte vorkommende Ereignisse zu Mißdeutung des Ganzen und zu Verkennung der herrlichen Naturerscheinungen, welche sie darbietet, auch selbst bei dem ruhigeren und unbefangeneren, aber nicht den Eingriff des körperlichen Leidens in das psychische und moralische Leben hinlänglich würdigenden Beobachter geben könnten. Mir, dem über 50 Meilen von den in dieser Geschichte verwickelten Personen Entfernten, der mit keiner derselben persönlich bekannt ist, mag ein unbefangenes, freies und rücksichtsloses Urtheil zur Uebersicht des Ganzen wohl um so mehr zustehen, da ich von allen einzelnen Vorfällen sogleich durch Privatbriefe unterrichtet worden bin, da keine verwickelte Lebenserscheinung in der Ferne eine ruhigere Uebersicht erlaubt, als sie den in derselben selbst Verflochtenen zu nehmen möglich ist, und da ähnliche Erscheinungen im Kreise des somnambü-

len Lebens mich in den scheinbaren Zauberkreis desselben hinlänglich eingeweiht haben; und dieß Urtheil dürfte endlich auch deßhalb nicht überflüssig seyn, da ein wissenschaftlich begründetes Urtheil eines Kunstverständigen hier noch vermist wird, da über den früheren Krankheitszustand der Rübel mir erst späterhin noch manche wichtige Notizen zugekommen, und hier benutzt worden sind, und da man dem Schlußberichte des Hn. R ö t t g e n, der durch die bittersten Anfeindungen innerlichst aufgeregt seyn mußte, eine nicht hinlänglich leidenschaftslose Beurtheilung vorwerfen möchte, obgleich dessen rüstige Polemik, als im inneren Gefühle eines tief getränkten edlen Strebens für Wahrheit und Recht begründet, nicht nur leicht Entschuldigung finden wird, sondern selbst als die Wahrheit seiner Erzählung bekräftigend angesehen werden muß; daher ich auch nur ein weiteres Wort über dessen Wirken und Wollen hinzuzufügen, für beleidigend halten würde. Zugleich wird diese Geschichte mir dann noch Gelegenheit geben, über die ganze, bisher so verkehrt getriebene Anwendungsweise des thierischen Magnetismus einige wohl zu beherzigende Winke hinzuzufügen.

Zur Geschichte selbst.

Uebersetzen wir die ganze Krankheits- und Heilungsgeschichte nach ihren physiologischen und psychologischen Verhältnissen, mit Berücksichtigung des Ganges des menschlichen Lebens überhaupt und des kranken Lebens insbesondere, vorurtheilsfrei, aber Wahrheit und Irrthum kritisch sondernd, so finden wir hier ein einfas

ches, völlig ungebildetes, in der Erziehung ganz vernachlässigtes Landmädchen, aber von unbescholtenem sittlichen Rufe, welches von Jugend auf kränklich und zu Nervenleiden geneigt *), durch harte Behandlung seines Stiefvaters in derjenigen Lebensperiode, in welcher der weibliche Körper zu seiner Ausbildung eine besondere Ruhe fordert, an innerer Lebenskraft geschwächt, und hierdurch für äußere Einflüsse reizbarer geworden, durch den Reiz einer bei einem Fall erhaltenen Wunde von Krämpfen befallen wird, welche, unterstützt von neuen Mißhandlungen seines Stiefvaters bald wiederkehren, und, wie hier häufig der Fall ist, in mehr oder weniger vollkommenen Idiosomnambulismus übergehen. Von ihren Verwandten verlassen, wegen ihres Uebels zur Erwerbung ihres Unterhaltes durch Handarbeiten unfähig, der ärztlichen Behandlung mißtrauend, von Quacksalbern zweckwidrig behandelt, ist die Kranke ganz ohne äußere Hülfe der Verzweiflung hingegeben, und hierin begründet kehren die idiosomnambülen Anfälle mit den Formen der furchtbarsten

*) Nach späterer mir brieflich mitgetheilter Aussage der Eltern und Geschwister der Kranken hat dieselbe von Kindesbeinen an zwar selten eintretenden, aber doch bedeutenden epileptischen Anfällen gelitten, welche seit der Handverletzung häufiger eingetreten. Ihr jüngerer Bruder soll, obgleich schwach, an ähnlichen Zufällen leiden. Menstruationsfehler sind ebenfalls, besonders zur Zeit der heftigen Blutungen, vorhanden gewesen, das Nähere ist mir aber nicht mitgetheilt. Indessen geht aus allen späteren Erscheinungen hervor, daß Blutungen in enormer Quantität hier Hauptbedingung der Heilung gewesen.

Krämpfe verbunden zurück. Das Mittel, diese Anfälle zu lindern, — wie sich in der spätern Geschichte ausweist, das Aufreißen der Wunde, — und das Mittel, sie völlig zu heben, — der heftige Blutverlust, — ist vom Arzte noch nicht gefunden; — da ruft ihr in dem Anfalle des Somnambulismus die innere, nie trügende Stimme der Natur zu, durch Beschädigung der Wunde sich ins wache Bewußtseyn zurückzurufen, und durch selbsterregte Blutung sich zu heilen, und diese Stimme nur im dunkeln Gefühle vernehmend, noch nicht, wie späterhin bei dem vollkommenen Somnambulismus, dieselbe auszusprechen im Stande *), wendet sie im trüben Instincte hierzu jeden fremden Körper an, der sich ihr darbietet, daher zuerst, als sie im Walde gegen Nacht vom Anfalle ergriffen, in demselben umzukommen fürchten muß, die eignen Nä-

*) Als sie durch ruhige magnetische Behandlung schlafredend geworden war, ist ihre erste Aeußerung (S. 21): „Nichts in der Welt kann mich heilen, als ein neuer tüchtiger Schnitt in die Hand.“ — Einige Tage später ist sie nur durch Kneipen in die Wundnarbe zu wecken (S. 27. 29.); eben so kracht sie sich später die Wundnarbe eines früheren Aderlasses, um durch Blutung sich von einem durch nichts zu stillenden Krampfanfalle zu retten (S. 156. 159.) Daher endlich ihr flehendliches Bitten um Blutlassen zu mehreren Zeiten, was der Arzt einseitig urtheilend lange verweigert, daher endlich das heimliche Aufreißen der Aderlaßwunde bis zur scheinbaren Verblutung, welches späterhin in einem so zweideutigen Lichte erscheint, und von ihr selbst falsch gedeutet wird.

gel, späterhin die Nadeln des Verbandes, und, als die Wunde schon vernarbt, einen Splitter Holz, der in der Narbe steckend gefunden wird, und eben so, da das somnambule Leben auch in sich reflectirend, obgleich nur instinctmäßig dunkel, gleich dem Thiere Ursache und Wirkung abwägt, einen Knochensplitter, den sie sich in die Wunde bringt, um hierdurch ihre Aerzte zu einem fernern Schritte in die Hand zu bewegen.

So liegt uns diese Erscheinung, die diejenigen, welche, weil sie selbst nicht reines Herzens sind, nur überall Unreines sehen, ohne Weiteres für Betrug erklären, und die andere, welche, obgleich Aerzte und Physiker, das innere Leben nicht verstehen, als ärztlich unerklärlich betrachten, klar und rein vor, und so erklären wir physiologisch alle die „Selbstschindereien,“ wie sie Herr Köttgen nennt, mit welchen die Kranke sich selbst plagte. Allerdings betrog sie durch die eingebrachten Nadeln und Knochensplitter ihre Aerzte, aber nur, weil diese den wahren Grund nicht einsahen, das rechte Heilmittel nicht fanden, und der Betrug erschien dem dunkeln Instinct als das einzige Mittel, die Aerzte zu dem nöthigen Handeln zu bewegen. Aber sie betrog nicht die Wahrheit in ihrem Innern, die da forderte Schnitt und Blut, und die äußere Lüge war ihrem klaren Inneren der einzige Weg zur Erreichung der Wahrheit *).

*) Es finden sich so viele Geschichten von Kranken, die absichtlich fremde Körper in Wunden u. s. w. brachten, und

Es ist erfahrungsmäßig bekannt, daß, auf eine noch unerklärte Weise, Wunden und schlechtgeheilte Wundnarben durch steten Reiz auf die Nerven die furchtbarsten Krämpfe, Starrkrampf und selbst Tod erzeugen können; eben so ist es bekannt, daß unterdrückte Menstruation zu den sonderbarsten Krankheiten Gelegenheit geben könne, die nur durch Blutung zu heilen sind: und diese Erfahrungen lassen uns den physiologischen Grund des hier entstandenen Idiosomnambulismus finden.

Ferner ist es dem mit den inneren Verhältnissen des Somnambulismus Vertrauten nichts Neues, daß dieser häufig, theils ehe er sich ausbildet, theils späterhin (da er selbst nur physiologisch als hervortretende Thätigkeit einzelner Gangliengeflechte angesehen werden kann, vor welcher die Hirnthätigkeit zurücktritt) die mannichfaltigsten Formen abnormen Nerventhätigkeiten, — Krämpfe und krampfhaftes Krankheiten aller Art — durchläuft (ein schönes Beispiel giebt die Geschichte meines somnambulen Anton Arst im Archiv 3. Bd. 2. St.), ja daß selbst die Geistes thätigkeit hierbei abnorm handelnd erscheinen, und gleichwie in den höheren Formen des Wahnsinns, sich zu scheinbar moralisch schlechten Handlungen ausbilden kann (von welchem Auftreten des Lügengeistes, den wir hier als psychische Krankheitserscheinung Krankheitsdämon nennen möchten, späterhin aus-

die man immer aus Eitelkeit und Betrugslust zu erklären sucht. — Möchte man doch in solche Fällen auch auf andere in physischer Krankheit begründete Motive Rücksicht nehmen! —

fürlicher); so daß auch diese allmähliche Steigerung des Nervenseidens zu Somnambulismus und zu psychischem und scheinbar moralischem Wahnsinn durch die stete Anwesenheit der sie bedingenden Momente, — Blutcongestion und psychischen Leiden, — uns völlig physiologisch klar ist.

Endlich ist die rathende Stimme der Natur, die bald als dunkler, nicht zu widerstehender Trieb, bald als klar bewußte Nothwendigkeit des zu Thunenden erscheint, eine in der Sphäre des somnambülen Lebens zu häufig beobachtete Erscheinung, und tritt in derselben Form, und dasselbe bezweckend, in den späteren somnambülen Anfällen unserer Kranken zu oft auf, als daß wir sie auch hier anzunehmen uns nicht völlig berechtigt glauben könnten.

Wir führen unsere Leser weiter und verfolgen die hier in sich so rein erscheinende heilende Natur in dem ferneren Beginnen ihres wohlthätigen Wirkens.

Alle angewendeten Mittel, den abnormen Zustand und die ihn bedingenden Momente zu entfernen, fruchten nichts; der Somnambulismus, von welchem die Kranke natürlich im wachen Zustande nichts weiß, ist nicht gesteigert genug, um in Worten sich auszusprechen, und das Heilmittel angeben zu können; eine neue, äußere Kraft eines wohlwollenden Gemüthes muß erst noch in den Kreis dieses magischen Lebens treten, um durch Steigerung des undeutlichen somnambülen Gefühles zu höherer Klarheit das Heilmittel bestimmen zu können. — Neue Störungen des äußeren Lebens neben dem inneren krankhaften Zustande erzeugen neue Anfälle, in welchen der ungeriegelte Somnambulismus in Wahnsinn

sinn überzugehen droht. Ganz in diesem verloren, für die Außenwelt nicht mehr vorhanden, daher späterhin im wachenden Zustande ohne Bewußtseyn dieser Zeit, vertrieben von Eltern, Verwandten und Ernährern, irrt die Unglückliche zu Anfange des Jahrs 1818 vier volle Tage hilflos umher, bis sie ihren Rettern in Elberfeld und Langenberg in die Hände fällt. — Dieß Sich finden in Elberfeld wird der gemeine Verstand zufällig nennen wollen; allein wir, die wir an eine höhere, göttliche Ordnung der Dinge glauben, nach welcher jeder „Zufall“ nur als nach dem Mittelpuncte des Urquells aller Naturgesetze zu fallende Handlung, und von diesem bestimmt erscheint, sind hier anderer Meinung. Nicht der nichts sagende, todte, und atheistische Zufall nach dem Sinne der beschränkt urtheilenden Menge leitete die, in den vier Tagen ihres wahnsinnigen Traumlebens ganz sich selbst und der höheren Ordnung der Natur überlassene Kranke, sondern weil sie von der ganzen Außenwelt abgeschlossen war, redete vernehmlich in ihrem Inneren die ewige und göttliche Natur; die geheime Stimme derselben sprach zu ihr, daß nur dort ihre Heilung beginnen könne *), und so ging sicheren Zieles dorthin der scheinbar irrende Weg der Unglücklichen, wo sie am 24. Januar angelangt auf der Straße gefunden wurde.

*) Am 2. Mai, als höheres Hellssehen eintritt, sagt sie bestimmt: „Ich kann es nicht aussprechen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich in so gute Hände gefallen bin, ich würde sonst gewiß umgekommen seyn.“ (S. 46.)

So weit die erste Periode des somnambülen Lebens unserer Kranken bis zu ihrer Ankunft in Langenberg. Nur einzelne Bruchstücke derselben liegen vor uns, da sie selbst während dieser Zeit zu wenig im wachen Zustand war, um später sichere Reminiscenz zu haben, und zu wenig somnambül, um im spätern Somnambulismus sich alles Vorgefallenen zu erinnern, und zu wenig beobachtet in der Welt stand, als daß man diese hätte befragen können; allein sie sind hinreichend, um in denselben das durch Alles hindurchziehenden Fatum der Dichter, was dem sinnigen Menschen nur als die höhere, göttliche Ordnung der Dinge, als das, alle einzelnen, scheinbar unzusammenhängenden Begebenheiten als nothwendige Entwicklungen einer Idee an einander knüpfende Lebensgesetz erkennen zu lassen. — Wie nur der hellste Verstand des Menschen zur Heilung des Uebels hätte handeln können, so handelte hier der bewußtlose Instinct, oder wie man sonst diese innere, göttliche Kraft des Menschen symbolisch, religiös, oder klar, wissenschaftlich bezeichnen will.

Es beginnt nun die zweite Periode der Lebensgeschichte der Kranken, die nun den Gegenstand des mitgetheilten Tagebuches ausmacht.

Nach mancherlei vergeblich angestellten Versuchen ihrer Heilung ist sie in Langenberg angelangt, wo unter der Leitung eines Arztes einige Menschenfreunde mit dem reinsten Interesse für die Sache, und mit dem Streben, die dargebotene Gelegenheit zu benutzen, und das magische Reich des somnambülen Lebens näher zu erforschen, sich der Kranken annehmen, und mit den Erscheinungen und

Wirkungen des thierischen Magnetismus nicht ganz unbekannt, denselben zur Heilung dieses Uebels anwenden. — Auch hier lehrt der geheimnißvolle sogenannte Zufall bald den Magnetiseur, daß Berührung der Wundnarbe, selbst Halten des Daumens über dieselbe (S. 14) den Krampf beseitige, und leitet späterhin zur Entdeckung des richtigen Heilmittels.

Von jetzt an entfalten sich nun mit steigender Ausbildung die mannichfaltigsten, jedoch dem, mit dem Magnetismus vertrauten Beobachter nicht unbekanntem, nur dem Laien im Reiche des Magnetismus wunderbar vorkommenden Erscheinungen, die sich dadurch, daß sie den bekannten Erfahrungen über den Magnetismus sich anschließen, über allen Verdacht des Betrugs erheben; eben so entwickelt sich aber auch eine, wir möchten sagen, Schattenseite des somnambülen Lebens, die von allen Beobachtern, außer von Hn. Köttgen (zu dessen Ruhme wir dieß sagen müssen) falsch verstanden und gedeutet worden ist, ihrem inneren Wesen nach aber nur in krankhaftem Hirnleiden begründet ist. Wir werten hier die hauptsächlichsten und merkwürdigsten Erscheinungen kurz andeuten, und dann in der dritten Lebensperiode unserer Kranken auch die Schattenseite, die Erscheinung des Dämons der Lüge und des Betrugs, physiologisch, psychologisch würdigen, so weit es hier möglich ist.

1) Zuerst gehört hieher, als auch zur richtigen Deutung des Folgenden besonders wichtig, die große Empfänglichkeit der Kranken gegen alle Störungen ihres somnambülen Lebens. Hier müssen wir unsern, mit der Sache unfundigeren Lesern

voraus bemerken, daß diese Empfänglichkeit für äußere Störungen bei verschiedenen Somnambülen unendlich verschieden ist, und vom niedersten bis zum höchsten Grade eine unendliche Skala durchläuft. Manche Somnambülen leben mit der ganzen Außenwelt in Verbindung, und erfahren durch den Einfluß derselben keine bemerkbare Störung, der seltneren Fall; andere hingegen führen ein so sehr in sich abgeschlossenes Leben, daß jede Annäherung aller oder besonderer äußerer fremder Einflüsse schnell die Pole ihres Lebens umkreißt, und die mannichfaltigsten Erscheinungen eines kranken somnambülen Lebens, oder gänzliche Aufhebung desselben erzeugt. Hier war nun auch außer der Zeit des magnetischen Schlafes der Einfluß fremder, nicht in den magnetischen Kreis gehöriger Menschen, so wie der Einfluß der sogenannten Gegenstriche (in der Richtung von Unten nach Oben) auf eine merkwürdige Art gesteigert, und sobald die Kranke ihre Netter in den Personen vier wackerer Männer gefunden, und mit denselben den Kreis ihres somnambülen Lebens geschlossen hat (S. 36), wirkt nun jede fremde Annäherung und Berührung störend ein, daher auch selbst ihr wacher Zustand als nicht ganz frei vom Einflusse des somnambülen anzusehen ist.

Schon zu Anfange der Behandlung (S. 17, 18.) wurde die Beobachtung gemacht, daß ein einziger Gegenstrich den furchtbarsten Krampfhusten und sogar Rückenstarrkrampf erzeuge, selbst wenn die Kranke nicht somnambül, sondern wachend war, und daß durch solche Versuche selbst der Magnetiseur sich in Gift für die

Kranke metamorphosirte. Späterhin gab diese Bewe-
 glichkeit des somnambülen Lebens unserer Kranken noch
 deutlichere Beweise, die wir hier aufzählen müssen.
 Zuströmen einer Menge Neugierigen erzeugt (S. 25)
 Vermehrung ihrer Krämpfe, so daß selbst die magneti-
 sche Berührung nicht mehr lindernd einzuwirken ver-
 mochte. — Eröffnen der Bandage des kranken Armes
 durch den ihr unangenehmen Chirurgus erregt heftigen
 Krampfhusten (S. 34). — Ein Strich aufwärts am
 kranken Arme erzeugt denselben sogleich (S. 35). —
 Anstrengung, eine ungehörige Frage zu beantworten,
 bringt Brustkrämpfe hervor (S. 37). — Sichtbarer
 wird dieß am 24. April (S. 41). Durch den edlen
 Trieb, die Wahrheit zu erforschen, verleitet, und noch
 unbekannt mit der unendlichen Zartheit des somnambü-
 len Lebens, machen die Freunde einen an sich unschul-
 digen Versuch. Ein Fremder muß auf gewöhnliche Weise
 einige Striche machen; allein statt des gewohnten
 Schlafes entsteht der jetzt allen Linderungsmitteln wi-
 derstehende wüthende Krampfhusten. Das Leben rächt
 den frevelnden Versuch, und dem Zauberlehrlinge gleich,
 der wohl den Zauber herbeizuführen, aber der Zauber-
 formel nicht vollkommen mächtig, ihn, den Allgewaltigen,
 nicht zu bannen vermag, haben die Freunde durch ihre
 Beginnen ihre Kraft verscherzt, und stehen in der furcht-
 barsten Angst, den Tod der Kranken erwartend; als
 auch hier die heilende Natur sühnend dazwischen tritt,
 und ein von ihr befohlner Schnitt in die Hand den
 Anfall durch Blut löset. — Die hohe Bedeutung
 des Magnetismus erkennend, ruft der Magnetiseur hier

bei aus: „Und der Mensch versuche die Götter nicht!“ —
 Erklärend spricht die Somnambule hierüber am 5. Mai
 (S. 52). — Diese Erscheinungen fahren fort. Selbst
 Unpäßlichkeiten des Magnetiseurs wirken störend
 (S. 55). — Auf gleiche Weise entsteht am 9. Jun.
 (S. 86) ein nur durch Hauchen auf die Wunde zu bes-
 seitigender Krampfanfall, erregt durch ein paar Stri-
 che eines fremden Mädchens. — Selbst die treue
 Hand des sie früher pflegenden Wundarztes Straßer
 gehört nicht in den magnetischen Kreis; sie berührt
 traulich die Schulter der Kranken, und heftige Kräm-
 pfe und Ohnmachten sind die Folge (S. 97). — Am
 25. Jun. berührt ihre Hand mit innerem Widerstreben
 die Hand eines bei ihr Hülfe suchenden kranken Mäd-
 chens; aber die Folgen sind auch hier Zuckungen und
 tiefe Ohnmacht, und die Schmerzen der Kranken durch-
 ziehen noch den folgenden Tag ihren Leib (S. 99,
 100). — Eine Gemüthserschütterung des Magnetis-
 feurs hat denselben Erfolg auf die Kranke (S. 104),
 und eben so fühlt sie später (S. 135) genau den Ort
 der Schmerzen ihres Magnetiseurs. — Am 15. Jul.
 streicht ein gemüthlicher Mann die Kranke freundlich
 übers Gesicht, und bald darauf liegt dieselbe wieder
 in dem wüthenden Krampfhusten (S. 120). — Eben
 so am 20. Jul. Ohnmacht bei Berührung fremder Pers-
 onen (S. 125). — Späterhin zieht das Wasser sie
 siderisch an, und sie fällt der Wassernixe in die feuch-
 ten Arme (S. 127. 129. 130). — Nun wird die Reizbar-
 keit durch eine unvollkommene Menstruation
 (S. 133) gesteigert; strahlende Metalle, daher Quecks

silberspiegel wirken heftig siderisch auf sie ein (S. 133. 137. 138. 141. 150.); eben so Platin und andere Metalle (S. 151.). — Sogar der leibliche Bruder und die Schwester des Magnetiseurs wirken störend. Ersterer berührt aus unwillkürlicher Neugier den krampfhaft bewegten Kehlkopf der Kranken (S. 153.); letztere berührt nur in der Richtung eines Gegenstriches den kranken Arm, als schnell der nur durch Blut zu verzöhnende Krampf eintritt (S. 156.). — Dasselbe bewirkt eine träumende Wagn, indem sie die so eben angeführte Erscheinung einer andern an der Kranken erklären will (S. 160.).

2. Dann ist hier zu bemerken ihr durch die mannichfaltigsten Versuche und sinnreichsten Proben bewiesenes Vermögen, durch undurchsichtige Gegenstände mit dem an verschiedenen Theilen des Körpers gleichsam neugebildeten Sehorgane durchzuschauen. Diese Erscheinungen kommen nicht selten in den höhern Graden des Somnambulismus vor, aber die große Differenz dieses Sehvermögens von dem des wachenden Lebens hat viele derselben verdächtig gemacht; die Versuche selbst sind höchst schwierig, und jede neue Erfahrung ist Bereicherung der Wissenschaft. Bei manchen Somnambulen (in den seltneren Fällen) ist es wirkliches Sehen vermittelt der Lichtstrahlen, aber nicht durch das nach optischen Gesetzen gebildete Auge, sondern durch fast alle äußere Theile des Körpers; — bislang noch das größte Problem in der Physiologie des Somnambulismus (so bei unserem Anton Arst und bei der blinden Margarethe M. Avoy);

bei andern, (Der gewöhnlichere Fall) ist dieß vermeintliche Durchschauen, nur Durchfühlen, Gewahrwerden der Gegenstände, ohne Bedürfniß des Lichtes, daher auch im völligen Dunkel, und so hier. — Fehle und sorgfältige Versuche hierüber finden wir hier in einer solchen Menge, in solcher Abwechslung, von namhaften Männern, unter welchen wir bekannte Physiker und mehrere Aerzte bemerken; mit einer solchen Genauigkeit und Vorsicht angestellt, und als vollkommen genügend keinem Zweifel eines betrügerischen Sehens mit den gewöhnlichen Augen Raum lassend, daß wir diesen Theil der Geschichte für einen der wichtigsten Beiträge für die Lehre des thierischen Magnetismus halten, und daß es nur leeres Stroh dreschen hieße, wenn wir den Einwürfen der mit sehenden leiblichen Augen dennoch für diese Lebenserscheinung geistig Blinden auch nur mit einer Sylbe Rede stehen wollten.

3. Gleichermesse sind hieher zu zählen die merkwürdigen Erscheinungen bei den Spiegel- und Metallversuchen, welche besonders mir (und für die Folge allen unsern Lesern) ein desto größeres Interesse haben werden, da sie fast gleichzeitig mit ähnlichen, von mir an feinfühlenden Somnambülen unternommenen, Versuchen angestellt wurden, und auf eine höchst überraschende Weise, ohne daß der eine von des andern Versuchen wissen konnte, ganz dieselben Resultate gaben. — Diese gleichen, bisher ganz unbekannt Resultate gebenden Erscheinungen zu gleicher Zeit an 50 Meilen von einander entfernten Orten erhalten, verbürgen

allein die Wahrheit beider. Denn wohin will sich nur der Sceptiker retten, wenn er die metallfüh- lende Somnambule am Rhein oder unsern Metallfüh- ler für Betrüger erklärt, da beide zu gleicher Zeit die- selben Resultate zeigten, die in bis dahin noch unbekann- ten Gesetzen begründet waren, die also beide nicht wif- sen und nicht simuliren konnten, wenn hier Simulation möglich wäre? Auf andere Weise hat man versucht, das Auftreten schon früher bekannter Erscheinungen dadurch zu erklären, daß man eine Induction der Som- nambulen, ein Uebertragen der vorgefaßten Meinung des Magnetiseurs auf die feinfühlende Somnambule annimmt. Aber auch dieß war weder am Rhein noch an der Saale möglich, denn die Erscheinungen waren selbst dem Magnetiseur vorher völlig unbekannt, und schienen selbst später den rheinischen Freunden ganz un- erklärlich; und nur andere gleichzeitige das Gesetz klar aufzeigende Versuche gaben mir die physiologische Erklä- rung, so wie das synchronistische Auftreten bewies, daß sie nicht anders eintreten konnten, als es geschehen. Ich habe bei Aufzählung derselben in der Geschichte selbst meine Versuche und deren Resultate, so wie die sich hieraus ergebenden Bemerkungen, so weit sie, als notwendige Erklärungen, hieher gehören und hier zu ge- ben sind, in Notizen hinzugefügt, daher ich hier davon abbreche, und meine das Ganze dieser Versuche ken- nen zu lernen begierige Leser auf eines der folgenden Hefte vertrusten muß. Doch füge ich noch hinzu, daß meine Versuche vom 23. Oct. bis zum 15. Nov. 1818 angestellt worden sind.

4. Endlich sind als Krone aller Versuche hier noch aufzuführen die ganz eigenthümlichen Versuche über die Unzerstörbarkeit der magnetischen Kraft durch das Feuer. Bis jetzt war hierüber nur eine Andeutung aus der Entfernung bekannt. Hier haben wir bestimmte Versuche und Gegenversuche. Insofern die thierisch; magnetische Kraft mit der siderischen Kraft der Metalle (Metallgeist, vergl. D. G. Kieser System der Medicin, 2. Band, Halle 1819. S. 216.) gleichen Gesetzen folgt, möchte die Unzerstörbarkeit der letzteren, da sie mit der Unzerlegbarkeit der Metalle zusammenzuhängen scheinen könnte, (obgleich auch Aufösungen der Metalle sie enthalten dürften) physiologisch erklärbar seyn, aber da sie hier als lebendige Kraft vom organisch; lebendigen Körper ausgeht, so wird diese Unzerstörbarkeit durch Feuer um so auffallender, indem alles bisher bekannte organische Leben (selbst mineralischer Magnetismus und Electricität) dieser elementarischen Kraft erliegen muß. — Hiermit erscheint also die thierisch; magnetische und siderische Kraft auf einer Potenz des Lebens, die bis jetzt ganz unbekannt war, und die ein ganz neues Kapitel in unserer Physik beginnt, und nachdem jetzt durch diese höchst einfachen und in ihren Complicationen durch Isoliren, Zurückstrahlen, Leiten &c. vermittelt der Kenntnisse der oben berührten Verhältnisse der stärker oder schwächer leitenden Körper leicht erklärbaren Versuche der erste Anstoß gegeben ist, ist nun der Weg geöffnet, auf welchem ferner in dieses Dunkel der neuen Welt einzudringen ist. — Indessen wird vor Allem unser unmagnetisches

tisirtes Baquet hier als der ariadneische Faden dienen müssen.

Ueber die übrigen, in mehr als einer Beziehung einer ferneren Erörterung werthen Erscheinungen könnte noch vieles, aus andern Erfahrungen und aus physiologischen Gesetzen abstrahirt, erläuternd hinzugefügt werden; allein, den schon überschrittenen Raum dieses Hefstes bedenkend, gehen wir zu der dritten Lebensperiode unserer Somnambule über, welche tief in den frühern Zeiten ihre Wurzeln schlagend, zu Ende der magnetischen Behandlung sich furchtbar dämonisch entwickelt, alles frühere Herrliche mit sich in den Abgrund zu reißen droht, und in welcher nun das reine Leben der Somnambule für den Augenblick unterliegt, aber durch schwere Opfer völlig gesühnt, aus dieser Catastrophe dennoch wieder entsündigt hervorgeht. Hier müssen wir unsere Leser in die geheimnißvolle Tiefe des menschlichen Lebens überhaupt, und des physisch-psychischen somnambulen Lebens insbesondere hinabführen, um das Herrlichste des Lebens, was uns im Bisherigen erschien, aus der scheinbaren Vernichtung zu retten und in seinem Werthe zu erhalten; denn was an sich göttlich und rein ist, bleibt es immer, auch wenn sich die Hölle mit ihren Dämonen daneben aufthut, aber wo das Göttliche am reinsten, ist auch im irdischen Leben das Teufliche am nächsten. Wir überschreiben diesen Abschnitt, die Hauptursache vorbezeichnend.

Störungen.

Im Verlauf der Geschichte muß es jedem sinnigen Leser klar geworden seyn, wie jede äußere Einwirkung, die nicht unmittelbar den Zweck der Heilung hat, auf das höchst reizbare somnambule Leben störend und verlegend einwirkt, ja, wir wagen es selbst durchzuführen und streng wissenschaftlich beweisen zu können, daß an Somnambulen überhaupt jeder Versuch, den die Wissenschaft zu ihrer Förderung heischt, einen Theil des ruhigen ungetrübten Lebens der Somnambulen mehr oder weniger zum Opfer nimmt. Hiermit haben wir ein ursachliches Moment der jetzt kommenden Trübungen der Durchsichtigkeit und Reinheit des Lebens unserer Somnambule angedeutet. — Versuche aller Art wurden hier in ungezählter Menge gemacht; verschlossene Briefe, welche die nur mit ihrer Heilung beschäftigte Somnambule lesen sollte, liefen in Unzahl ein; Fremde drängten sich duzendweise auf, und der in sich geschlossene magnetische Kreis, seine Heiligkeit und leichte Verletzlichkeit nicht ahnend, nahm aus Eifer für die Erkennung und Bekennung der Wahrheit, und um die Zahl der Bekenner derselben zu vermehren, alle diese fremden Einflüsse in seine Mitte auf, nicht bedenkend, daß der Wahrheit an sich die Zahl ihrer Bekenner ganz gleichgültig ist, und daß dieser unrichtige Weg, anstatt zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, nach den innern Gesetzen dieses Lebens, durch Verletzung und Vertilgung des nur unter bestimmten Verhältnissen möglichen magischen Bau-

berkreises, am Ende zu völliger Annihilirung der göttlichen Erscheinungen führen mußte. — Wir müssen hier eine Wahrheit aussprechen, selbst auch wenn es unseren rheinischen Freunden wehe thun sollte, indem die Wissenschaft es so von uns fordert, und indem wir in einem gleichen Falle uns selbst nicht verschonen würden: Nicht im Volke und der öffentlichen Anschauung preis gegeben, erschließt sich das innere Heiligthum des somnambülen Lebens. Seiner Natur nach durch den stillen Schlaf geböhren, und von den Fittigen der schweigenden Nacht empor getragen, ist es von der ganzen Aussenwelt abgeschlossen, und entfaltet seine ätherischen Schwingen nur in dem enge geschlossenen und heilig bewahrten Kreise derjenigen, welche mit treuem Glauben und reinem Sinn für die innern Kräfte der Natur sich zu magnetischer Wechselwirkung vereinigt haben. Daher auch überall, wo im Volke magnetische Heilungen geschehen, Einsamkeit und Stille erste Bedingung ist. — Gleichwie der Act, durch welchen das stetig absterbende Menschengeschlecht vermittelst Empfängniß und Geburt stetig wieder aufersteht, nur im Geheimnisse beruht, und nur in der Stille und in der Einsamkeit der schweigenden Nacht das schwellende Leben entwickelt, fördert, und erst vollendet dem Lichte des geräuschvollen Tages übergiebt, so fordert auch dieser im Inneren des Menschen wurzelnde Lebensproceß Stille und Abgeschlossenheit von den Störungen der Welt. — Es ist der höhere Zeugungsproceß des Lebens, der hier seine Werkstatt eröffnet, aber wie im geschlossenen Kelche der Blume, nur im Stillen reift. — Uns hat dieß eigene Er-

igen
ang,
auf
verz
hren
an
den
ang
üb
der
wir
uns
erer
den
iese,
am
zen
tag
keit
und
kens
üsse
heit
ist
nisch
ie
nur
au

fahrung und wissenschaftliche Einsicht in das Wesen des thierischen Magnetismus gelehrt, und wir glauben dem thierischen Magnetismus keinen größern Dienst erweisen zu können, als wenn wir diese Ansicht, die hier durchs Leben selbst bestätigt wird, bei allen unsern Lesern zu erwecken suchen.

Mit der durch Unkenntniß dieser Forderung entstandenen Vernachlässigung derselben war nun hier eine unvermeidliche Störung gegeben, deren Folgen früh oder spät zu Tage treten mußten, und die wir als ein Hauptmoment aller folgenden, selbst auf das Morralische der Kranken sich erstreckenden Verdunkelungen der reinen Psyche ansehen.

Allein es kamen noch andere, eben so wichtige, hinzu.

Zuerst körperliche Leiden der Somnambulie. Wir erfahren in der Geschichte nicht genau, wie lange, und welcher Art Menstruationsfehler vorgehanden waren, die vielleicht den Grund zu der Krankheit überhaupt legten, können es aber aus den schon früher (S. 239. 244.) angegebenen Nachrichten, so wie aus dem ganzen Gange der Krankheit als gewiß voraussetzen. In der ganzen Krankheit, besonders gegen das Ende der magnetischen Behandlung traten enorme, nicht ärztlich genug beachtete Blutcongestionen auf, welche bedeutende Blutausleerungen forderten, um welche die Kranke sehnlichst, obgleich nicht immer erhört, bat. Alle früheren bedeutenden Anfälle können nur durch Blut gestillt werden, und sie selbst giebt an, daß, sie im Unterlassungsfalle nicht mehr wisse, was aus ihr werden

könne; und merkwürdig genu, nachdem mit freis-
 gender Congestion die furchtbarste Störung eingetreten,
 und nun mehreremal wiedergekehrter ungeheurer Blut-
 verlust die Kranke erschöpft hat, nachdem hiermit die sün-
 digende Kranke wieder zum Bewußtseyn gekommen, ist sie
 vom Sündenfalle wie neu gebohren, und wieder die from-
 me, anspruchslose Marie. Die Verletzung der linken
 Hand spielt in der ganzen Geschichte eine Hauptrolle. Es
 scheint, aber scheint auch nur, als sey die Verletzung ders-
 selben die Hauptursache der Krankheit. Krassen, Behaus-
 chen, Aufreißen, Schneiden in die Narbe beseitigt jes-
 den heftigen Krampfanfall; wir glauben daher, daß
 hier mehr die Blutung aus der Hautwunde
 der Zweck aller dieser Verletzungen gewesen sey, wie denn
 auch fast alle „Selbstschindereien“ in dieser Geschichte, wie
 früher angegeben, diesen Zweck hatten. Nun ist es
 aber jedem, der mit den magnetischen Erscheinungen
 vertraut ist, bekannt, daß theils der Somnambulismus
 selbst in seiner Entwicklung oft alle möglichen Formen
 der Nerven- und Hirnkrankheiten durchläuft, theils daß ges-
 störter Somnambulismus alle Formen der übrigen Ners-
 ventkrankheiten, selbst Wahnsinn erzeugen kann, so daß
 Mesmer die Wahnsinnigen nur Somnambules de-
 rangées nennt; eben so ist es jedem Arzte bekannt, daß
 Menstruations- Fehler und hierdurch entstehende Blut-
 congestionen zu den furchtbarsten, selbst ins psychische Le-
 ben eingreifenden Krankheiten Gelegenheit geben können.

So tritt hier schon frühe, ehe die Störungen der so
 eben angegebenen Art hinzukamen, e'n eigener psychi-
 scher Krankheits- Zustand, sich allmählig mehr

entwickelnd auf, den unser rheinischer Freund sehr richtig als einen besondern Krankheits-Dämon bezeichnet, der gegen den Willen der reinen Somnambulie, nicht durch die magnetische Behandlung an sich ihr eingimpft, aber späterhin durch äußere störende Einflüsse unterstützt, seine Klauen in das somnambule Leben schlägt, und es zur Hölle hinabreißt. So vermischt sich auf scheinbar wunderbare Weise der reine Somnambulismus mit absichtlich erfonnenem Gaukelspiel der Lüge, aber dieser Lügengeist ist nicht durch den freien Willen der Somnambulie entstanden, sondern ist nur von der Krankheit der selben geboren, er ist Symptom einer Manie der höhern Art, in welcher der Kranke, von der Krankheit getrieben, schädliche Handlungen beginnen muß, und in welcher seine ganze Existenz von diesem Krankheits-Dämon beherrscht wird. Hieher rechnen wir zuerst den teuflisch erfonnenen Fall von der Treppe, von welchem sie (nach spätern Briefen) bis jetzt standhaft behauptet, den Bewegungsgrund nicht angeben zu können, „sie habe so handeln müssen.“ Eben so gehören hieher die falsch angegebenen Motive des eingebrachten Knochensplitters, (da wir die wahren Motive des Verletzens der Wunde, des Einstoßens von Nadeln, so wie des Aufreißens der Ader anders deuten, als es die Kranke selbst zu deuten vermag, und hiehin nur scheinbaren Betrug sehen), ferner die absichtliche Falschheit bei der erbrochenen Lefeprobe, und eben so die Gespenstergeschichte des Pochens auf der Bettlade.

— So schwankte nicht nur das wache, sondern auch

selbst das somnambule Leben, in welchem kein freier Wille erscheinen konnte, zwischen Gesundheit und Krankheit, Wahrheit und Lüge, und wenn die späterhin zerknirschte Kranke sich selbst des absichtlichen Betruges zeihet, so irrt sie, indem sie die Absicht des Kranken um freien Lebens mit der Absicht des gesunden, freien Lebens verwechselt, auf gleiche Weise wie ein geheilter Wahnsinniger einen im Wahnsinn begangenen Mord mit Unrecht seinem freien Willen zurechnen würde.

Wie daher in andern Fällen die Erscheinungen des Somnambulismus durch alle Formen der Nervenkrankheiten hindurch spielen können, und oft selbst zur Heilung notwendig sind, so greifen diese Formen der Metastase und des Metaschematismus hier sogar in das Hirnleben; in die psychische Sphäre ein, und gestalten auf der höchsten Stufe einen psychischen Wahnsinn, in welchem die Kranke unmoralisch handeln muß, gleichwie der Maniakus seine eigenen Eingeweide zerfleischen muß. Merkwürdig ist es indessen, und nicht zu vergessen, daß die Kranke nie Somnambulismus selbst simulirt hat, wie mir die bestimmte Versicherung des Hrn. Körtgen verbürgt.

Daß es Formen des Wahnsinnes gebe, in denen mit scheinbarer Willensfreiheit selbst unmoralische Handlungen begangen werden, wie jeder Maniakus zeigt, ist dem philosophischen Arzte kein Räthsel mehr, der die Seele nicht irrational, als ein lustiges Phantom außer dem Körper existirend, sondern nur als die höchste, göttliche Thätigkeit des menschlichen Organismus, und also auch den Gebrechlichkeiten alles irdischen Lebens unterworfen

ansieht; und wie unregelter Somnambulismus in diesen Trieb nach unmoralischen Handlungen übergehen könne, habe ich noch in diesen Tagen an einem meiner Somnambulen vor mir gehabt, welcher, von Natur ein höchst gutmüthiger, lieber Knabe, zu mehreren Malen im unvollkommenen Somnambulismus fast nur solche Handlungen vornahm, durch welche er andern wehe zu thun hoffen konnte, und nachher, als dieser unvollkommene Somnambulismus in den höheren Grad sich auflösete, nun auf Befragen mit innerer Betrübniß ausgab, er habe nicht anders handeln können. Daß auf diese Weise, besonders in der letzten Periode, unsere Kranke mit diesem in körperlichen Verhältnissen begründeten Lügegeiste in einem innern Kampfe gelegen habe, und wie dieser Krankheits-Dämon eine Zeitlang fast ganz die Oberhand behalten, ist mir daher außer Zweifel *). Selbst hieraus erklären sich dann die spä-

- *) Man wende uns hier nicht die Klufte zwischen moralischer Freiheit der Handlungen und krankhaften Trieben ein. — Das können nur diejenigen, die nie das wirkliche menschliche Leben in seinen physischen und psychischen Tiefen und in seinem steten nothwendigen Schwanken zwischen den beiden Polen des Daseyns — Gut und Böse — erkannt haben, oder die, an falschen einseitigen Dogmen blind hängend, irrend wännen, Seele und Leib seien zwei verschiedene Individuen, die das Leben vereinnigt habe. In's Leben selbst und seine Verschlingungen taucht euch ein, ihr Schriftgelehrten, denen der todte Buchstabe das Leben ist, und das Leben selbst wird euch die Binde von den Augen reißen! — Welcher auch noch so frei von körperlichen Einflüssen sich wännende Mensch wagt es zu behaupten, daß

teren in dem Briefe des Hrn. R. d. t. g. e. n. enthaltenen Erscheinungen des reinen ausgebildeten, mit Lichtscheue, gleichwie bei dem an Hundswuth Leidenden, verbundenen Wahnsinnes, der sich, wie meine letzten Nachrichten angeben, durch ein heftiges Fieber critisch lösete.

Dann ist noch eine störende Einwirkung zurück, deren volle Bedeutung freilich nur von den Erfahreneren im Reiche des Magnetismus klar eingesehen werden kann, die wir indessen hier wenigstens fragweise andeuten müssen. Wir haben früher (S. 72.), ehe uns das später Vorgefallene bekannt geworden, gewissermaßen das Kommende im Innern vorahnend und in dem

seine körperliche Stimmung nicht auch auf seine psychische und moralische einwirke? — Und nun um so mehr hier in der Sphäre des somnambulen Lebens, wo in dem magischen Wechselspiel des Auftretens des Hirn- und Ganglienebens die Einheit des Lebens und die Freiheit des Individuums mehr als je von äußeren Einflüssen feindselig bedroht wird. — Der Somnambulismus ist nur gesteigertes Nachwandeln; so wenig also hier moralische Zurechnung Statt findet, so wenig auch in den höchsten Graden des scheinbar freien magnetischen Lebens. Nur dem magnetischen Leben kann hier alles zugerechnet werden, nicht dem wachenden, allein freien Leben.

Diese Vertheidigung der Unfreiheit mancher scheinbar freien Handlung werden zwar die nur nach falschen Dogmen der Schule urtheilenden Criminalisten nicht zugeben; allein dafür ist ihnen auch das eigentliche Leben fremd, und fällt häufig im blutigen Justizmorde als Opfer dieser einseitigen Dogmen, von welchem nur ein öffentliches Geschwornen-Gericht die schuldlosen Schlachtopfer retten kann.

Gegenwärtigen den Keim des Zukünftigen erblickend, die Bemerkung gemacht: „daß Vieles als Täuschung und Betrug von Seiten der Somnambülen erscheine, was doch nur von Aussen ihnen gleichsam eingemipft sey, und ihre reine Natur mit Irrthum und Falschheit angesteckt habe, ohne daß man der Natur selbst hier einen Vorwurf machen könnte, es sei dann der, daß sie so unendlich zart, empfänglich und lebendig, reagirend sey.“ — Diese Bemerkung müssen wir hier wieder aufnehmen. Wie wir eine physische Ansteckung — Erzeugung einer Krankheit in einem andern Leibe — annehmen, so nehmen wir auch eine psychische, und selbst eine moralische Ansteckung — Erzeugung der Sünde im unschuldigen Menschen — an, und wie das somnambüle Leben im Allgemeinen die höchste Empfänglichkeit für alle äußeren Einflüsse besitzt, so zeigt es dieselbe Empfänglichkeit auch für die physische, psychische, und so auch für die moralische Ansteckung. — Hiermit entsteht freilich eine furchtbare Folgerung, eine schauerhafte Verantwortlichkeit des Magnetiseurs, und eine ernste Warnung an alle diejenigen, welche Kranke, besonders weiblichen Geschlechtes, dem ersten besten, sich ihnen anbietenden Magnetiseur anvertrauen, welche indessen ausgesprochen werden muß, sobald sie im Wesen des Magnetismus begründet ist, und welche Ansicht wir vollkommen zu verteidigen, factisch zu belegen, und wissenschaftlich zu beweisen uns im Stande fühlen, und welches Verhältniß nur noch mehr die gewaltige, selbst in's moralische Leben eingreifende Tiefe des Somnambulismus und des thierischen Magnetismus überhaupt zeigt. —

Man hängt freilich noch immer an dem Glauben an eine unbedingte Reinheit der Somnambülen, und dieser Glaube ist richtig, so lange das somnambüle Leben keine Störungen erleidet, ist aber Irrwahn, wenn hier mit einer Unmöglichkeit der moralischen Verderbniß (moralischen Verführung) behauptet wird. — Denn wie nirgends in der irdischen Welt das Göttliche rein auftritt, ohne daß der Teufel im Hintergrunde lauere, und wie gerade neben den höchsten Erscheinungen des Göttlichen — nach allgemeinen Naturgesetzen — auch der Gegensatz in schroffer Härte auftritt, so auch hier, und je mehr das somnambüle Leben an sich und in sich rein und schuldlos ist, desto leichter ist es der Verführung von Außen hingegeben.

Dies auf den vorliegenden Fall angewendet, wird man die Möglichkeit nicht läugnen können, daß die unreinen, die Wahrheit für Betrug nehmenden, und die Wahrheit belügenden Gesinnungen, mit denen mehrere der hier zugelassenen Zuschauer die arme Kranke umgaben, (wovon in der Geschichte selbst nur einzelne Spuren vorkommen, die mir aber aus brieflichen Mittheilungen klarer geworden sind) endlich auch selbst auf die Somnambüle übergegangen, und sie zu dem Betrage in der letzten Periode verführt haben, indem der frühere scheinbare Betrug uns sich ganz als krankhaftes psychisches Handeln darstellt. So ist hier allerdings Schuld von Seiten der Somnambüle entstanden, aber von ihrem beseren Selbst nicht genehmigt, sondern ihr nur von Außen eingimpft und von Außen übertragen, und, gleichwie ein Krampf den damit angesteckten Somnambul

unwillkürlich ergreift, unwillkürlich vollführt. Daher auch die Grobheit des Betruges besonders bei dem geöffneten Briefe, und daher die Kranke, als sie später zu ihrer frühern Reinheit zurückgeführt ist, ihre Schuld mit bittern Thränen eingeseht. — Wir können daher die in der Geschichte vorkommende Aeußerung des Hrn. Köttingen: „Marie mußte so grob betrügen, um zu beweisen, daß sie nicht betrügen könne“, nur vollkommen unterschreiben, und ihr nur noch Folgendes hinzufügen: Die unendlich herrliche Durchsichtigkeit und Klarheit des somnambülen Lebens, die diese Geschichte darbietet, forderte, um nicht als übermenschlich für Täuschung gehalten zu werden, eine dunkle Folie, die in dem Auftreten der menschlichen Schwäche erst jene zur festen Erscheinung brachte, und das Göttliche dem Menschlichen gegenüber stellend, jenes in seinem wahren Werthe erkennen ließ.

Was indessen die Briefzerbrechung betrifft, so läßt sich der hier gespielte Betrug, ohne ihn mit den andern Störungen des somnambülen Lebens in Beziehung zu bringen, (was indessen notwendig ist) auch auf gemeinbürgerliche Weise erklären, welche Erklärung wir denen, die an psychologischen Erörterungen keinen Gefallen finden, zur beliebigen Rußanwendung hersetzen *) — Die

*) Zu bemerken ist noch für diese, daß unter den Segnern dieser Geschichte sich auch nicht ein Arzt befindet, obgleich mehrere namentlich in derselben vorkommen, und daß, während diese, denen doch wohl am ersten eine Stimme zukam, sich von der Wahrheit derselben überzeugt hielten,

Sonnambüle, ein völlig ungebildetes, aber unverdorbenes Bauermädchen, wird im Verlauf ihrer Krankheit mit einer großen Zahl Menschen, besonders der gebildeten Klasse, in Berührung gesetzt. Ihre Heilung beginnt, und ein unbegrenztes Gefühl des Dankes gegen ihre Retter giebt sie diesen ganz hin; aber zugleich entwickeln sich an ihr Erscheinungen, die ihr einen früher nicht gekannten Werth beilegen. Die sie behandelnden Menschenfreunde sind eifrigst bestrebt, diese Erscheinungen in ihrem vollen Werthe zu erhalten, und es werden zu dem Ende die mannichfaltigsten, oft selbst die Kräfte der Hellschenden übersteigenden Versuche angestellt. Mit Anstrengung, welche ihr körperliche Leiden kostet, löst sie die meisten, aber alle zu lösen, und zu jeder Zeit zu lösen, vermag ihr, ja auch nur einen bestimmten Kreis des Möglichen habendes sonnambüles Leben nicht. Es wird von H. Röttgen, den die Verläumdungen seiner Umgebungen aufs Aeußerste gebracht hatten, eine letzte, entscheidende Probe gemacht; allein, wie eine zu hoch gespannte Saite reißt, so unterliegt auch hier die Natur dem übertriebenen Unsinnen. Dankbarkeit gegen ihren Retter, sich ausdrückend in dem Bestreben, seine auf frühere Erfahrungen begründete Behauptung dieses seltenen Hellschens nicht Lügen strafen zu lassen, und seinen, wie er selbst sagt, „lebhaft ausgesprochenen Wunsch“

nur die Layen gegen dieselbe ein Geschrei erhoben, und sich über das ganz über ihrem Horizont liegende eine Stimme annahmten.

zu erfüllen, vielleicht auch der, in beim weiblichen Geschlechte so leicht auftretender natürlicher Eitelkeit begründete Trieb, ihren bisherigen Werth zu behaupten, verleiten in den Zeitperioden, wo die Natur den gemachten Anforderungen nicht zu entsprechen vermag, die in ihrer Unschuld die Schuld nicht berechnende Kranke, und die wachend, wo sie ihren Schlafzustand nicht kannte, von dem Versuche und dessen Mißlingen gehört hatte, durch Kunst zu ersetzen, was die Natur in dem Augenblicke nicht leisten kann, vielleicht auch selbst in der eigenthümlichen und die Handlung in ihrem Innern entschuldigenden, dunkel auftretenden Ueberzeugung, daß das, was in dem besondern Falle, und für sich betrachtet, Betrug ist, es ja nicht in Beziehung auf das Ganze sey, indem das ihr jetzt mangelnde und nur simulierte Helfsehen von ihr zu andern Zeiten vollkommen geleistet worden. — So will sie einen unschuldigen, sich, ihren Wohltäter, und die Wahrheit sicher stellenden Betrug spielen, ohne die tiefe Wahrheit zu fühlen, daß jeder Betrug und jede Lüge ihre notwendige Strafe in deren Folgen nach sich zieht. — Ein einfacher, mir selbst vorgekommener Fall giebt die Parallele. Einer meiner Somnambülen fiel in jeder magnetischen Sitzung in magnetischen Schlaf. Zwei durchreisende Freunde des Magnetismus ersuchten mich, ihnen meine Behandlungsweise zu zeigen. Ich selbst, keine bedeutenden Störungen fürchtend, erlaubte die Gegenwart. Allein obgleich der Kranke, wie früher, so auch jetzt, bald die Augen schloß, bemerkte ich bald theils Störung meiner magnetischen Einwirkung, theils manches Verdächtige im

Schlaf des Kranken. — Am andern Tage erzählte mir dieser sogleich freiwillig: er habe gestern, durch die Anwesenheit der Fremden gestört, nicht schlafen können, habe aber, um meine Angabe, daß er schlafen werde, nicht zu compromittiren, sich schlafend gestellt. — So wird der Unschuldige schuldig, und so auch hier uns fere, abgesehen von ihren körperlichen Störungen, unschuldige und reine Sonnambüle.

Mag also immer der gemeine Haufe, der, nach des Dichters Ausspruch, das Strahlende zu schwärzen, und das Erhabene in den Staub zu ziehen liebt, und die da draußen Bellenden hier in dem geheimen Lebenskreise nichts als fein angelegten Berrug wittern, und das Ganze dieser herrlichen Erscheinungen für Täuschung erklären; — uns und Jedem, der des Lebens unendliche Größe, aber auch dessen Schwächen und Mängel kennt, so wie der Wissenschaft selbst kann dieß ganz gleichgültig seyn. — Diese Geschichte hat sich selbst gereinigt, und Wahrheit und Lüge haben sich durch sich selbst streng von einander gesondert, und indem die einzelnen Falsch ausgeschieden sind, steht das Uebrige der Thatsachen in unserm Archive des Magnetismus in einer Reinheit da, welche wenige ähnliche Geschichten aufzuweisen vermögen; deher wir auch nur das Vorliegende psychologisch erklärt, und auf unbegründete Gegenreden des Zeitungspublicums keine weitere Rücksicht genommen haben.

L e h r e n.

Keine Lebenserscheinung bleibt ohne Lehren für's Leben, und so die vorliegende für die Behandlung des Magnetismus, daher diese Geschichte auch hinsichtlich der ferneren Bestimmung des höheren Technicismus des thierischen Magnetismus einen besondern Werth hat. Wir heben nur die hierauf Beziehung habenden aus:

1) Man halte das geheime und unendlich zarte somnambule Leben fern von aller äußern störenden Berührung. Es liegt in dem Wesen desselben, daß es nur von der Welt abgezogen sich entfalten kann. Im Somnambulismus schlafen nicht blos alle äußeren Sinne, sondern die ganze Sphäre, durch welche der wachende Mensch mit der Außenwelt in Wechselwirkung steht, während das innere Ganglienleben seinen neuen Lebenscyklus, den Schlaf in sich selbst bis zum alle Zeiten und Räume durchfliegenden Hellsehen steigend, entwickelt. Wie gewaltsames Öffnen der Augen den Somnambul, dessen inneres Leben störend, in's wache Leben hinüber reißt, so muß jede nicht in dem magnetischen Kreis befindliche Einwirkung diesen ruhigen Fluß des neuen Lebens stören und unterbrechen, und diese Einwirkungen können physisch, psychisch und moralisch seyn. — Das ganze Wesen des Magnetismus beruht im Geheimniß, und stört ihr dies innere Wesen, indem ihr ihn dem Volke zur Schau stellt, so habt ihr das ganze Wesen desselben aufgehoben. — Man trägt sich mit der durch seltsame Hieroglyphen auf den ägyptischen Mumien und durch andere geschichtliche Ans

Deutungen unterstützten Sage, in den ägyptischen My-
 stereien sey der Magnetismus verborgen gewesen. — Gleich-
 erweise ist das Geschichtliche des Tempelschlafs, der al-
 ten Orakel u. s. w. in ein Dunkel gehüllt, welches auf
 religiöses Geheimniß hindeutet. Die Zeit des Myster-
 iums ist verschwunden, und das zum vollkommeneren
 Selbstbewußtseyn erwachte Menschengeschlecht strebt mit
 Aufopferung alles seines bisherigen Glaubens zur Durch-
 dringung jedes mystischen Dunkels. Die Periode der hel-
 len, sich selbst und aller Geheimnisse der Natur bewußt
 werdenden Vernunft hat die wissenschaftliche Offenbar-
 rung jedes Mysteriums gefordert, daher auch den Magnes-
 tismus aus demselben an's Licht gebracht. — Soll in-
 dessen der Magnetismus nicht in seinem Inneren zerstört
 werden, so muß er, da viele Lebenserscheinungen ihrer
 Natur nach nie öffentlich werden können, und da Alles,
 was aus den innersten Tiefen des Lebens entspringt,
 seiner Natur nach heilig, und deshalb geheim ist, nach-
 dem er wissenschaftlich erkannt ist, in seiner Aus-
 übung wieder Mysterium im angegebenen
 Sinne werden. — Der Mensch kann nicht mit
 seinen innersten Kräften vor dem Volke, gleichwie mit
 einem mechanischen Kunstwerke experimentiren, so we-
 nig, wie eine religiöse Handlung als Experiment ge-
 zeigt werden kann, ohne irreligiös zu seyn, daher
 Magnetiseur und Comnambul keinen nicht zum magnes-
 tischen Kreis gehörigen Zuschauer dulden. Ueberall, wo
 bei magnetischer Behandlung dieß Grundgesetz nicht be-
 obachtet wird, wird das Ganze mehr oder weniger ge-
 trübt, und giebt unreine, schwankende Resultate.

Es kann daher, wie wir schon öfter ausgesprochen, keine öffentliche magnetische Anstalt geben, in dem Sinne, daß Kranken ohne Unterschied, und die nicht in besonderer Beziehung zu einander stehen und unter sich einen magnetischen Kreis bilden, und müßigen Zuschauern der Eintritt verstattet werde, selbst nicht einmal, wenn letztere mit der Sache vertraut sind. Im magnetischen Kreise, der alle Mitglieder zu einer organischen Wechselwirkung vereinigt, kann es nur Wirkendes und Empfangendes geben, wie überall, wo lebende Kräfte in Wechselwirkung treten, es nur Positives und Negatives giebt, und wo außerdem auch nur ein Fremder, sey es wirkend oder empfangend eintritt, entsteht unkeusche Wechselwirkung, die der Hurerei ganz gleich zu stellen ist, denn die magnetische Wechselwirkung ist nur eine geistige Ehe.

Daß wir selbst hiergegen früher gefehlt haben, läugnen wir nicht; aber bestimmtere Einsicht hat uns auch bestimmtere practische Regeln gelehrt, so daß jetzt unser magnetisches Zimmer zur Zeit der Sitzungen ein verschlossenes Heiligthum ist, in welches keiner störenden Einwirkung jeglicher Art der Eingang verstattet ist; und wir haben schon erfreuliche Erfahrungen gemacht, welche uns den Werth der Ausführung dieses Grundsatzes in der Wirklichkeit gezeigt haben.

In diesem Sinne haben die Staatsbehörden Recht, wenn sie die Ausübung des thierischen Magnetismus beschränken, nämlich dadurch, daß sie gemeinschaftliche öffentliche Behandlung am Baquet verbieten, (denn ihn überall beschränken zu wollen, ist so wenig möglich, als

Das Licht der Sonne nicht scheinen zu lassen); allein es liegt nicht in dem Bereiche derselben, allen Nachtheil zu verhüten, indem ja auch außer am Baquet und nicht bloß durch fremde Menschen nachtheilige Störungen entstehen können; und bloß tiefere, wissenschaftliche Kenntniß des Wesens des Magnetismus, und die Ueberzeugung des Magnetiseurs von der Heiligkeit seines Berufs kann die hier nothwendig entstehenden Folgen der unrichtigen Anwendung verhüten. — Röh ist der Magnetismus von der Menge aufgefaßt und angewendet worden, allein soll die zarte Blüte, die sich uns hier aus dem Heiligtume des inneren Lebens sprießend entwickelt, nicht vor ihrer völligen Entfaltung zerknickt werden, so muß sie in ihrer Zartheit erkannt und geschützt werden; — und hierzu beizutragen, halte ich für eine der ernstesten Forderungen an Alle, denen die Sache des Magnetismus am Herzen liegt.

2) Man vermeide alle Versuche mit Somnambülen, wenn sie nicht der höhere Beruf des Magnetiseurs und die Forderung der Wissenschaft rechtfertigen. — Jeder Versuch an Somnambülen, in sofern hiemit jede Einwirkung verstanden wird, die mehr als den Zweck des Somnambulismus — Heilung — beabsichtigt, fordert einen Theil der Ruhe und Klarheit des somnambülen Lebens zum Opfer, indem jede andere, als die nur in dem Augenblick nöthige Einwirkung Störung erzeugen muß. Nun hat allerdings auch die Wissenschaft ihre Forderungen und Rechte am Leben, und ein Theil desselben muß ihr zum Opfer fallen; allein Jeder, der ihr

bloß Opfer auf Kosten seiner Somnambülen bringen will, prüfe sich wohl, ob ihm dieser Beruf zusieht, und sein Beginnen in seinem Innern rechtfertigt. — Ich meine hier vorzüglich alle Versuche mit Metallen, Spiegeln, Bäumen u. s. w., die meine Erfahrungen am Baquet leicht zur Tagesordnung machen könnten. Es ist Forderung der Wissenschaft, hierüber mehr ins Reine zu kommen, denn von hieraus muß ins Heiligthum der magnetischen Kräfte gedrungen werden, und wie der wissenschaftlich strebende Mensch sein sinnlich-leibliches Leben, den physischen Lebensgenuß, dem geistigen Leben zum Opfer bringt, so muß auch der Somnambulismus hierzu angewendet werden, damit das geistigere Leben der Wissenschaft sich allmählig höher entwickele; allein jeder Versuch mit fremden wirksamen Potenzen, und so auch mit Metallen, bei Somnambülen, die nicht an dieselben gewöhnt sind, kann nur, wie jede fremde Berührung, den ganzen Verlauf des somnambülen Lebens mehr oder weniger stören, und jeder, der diese Versuche anstellt, muß sich im Stande fühlen, den Eingriff in's Leben vor dem Richterstuhle in seinem Innern zu rechtfertigen. — Auch hierüber habe ich beweisende Erfahrungen. — Einer meiner Somnambülen zeigte eine enorme Empfänglichkeit für die Einwirkung der Metalle. Die Wissenschaft, der mein Leben gewidmet ist, machte es mir zur heiligen Pflicht, diese seltene Empfänglichkeit zur Erforschung der noch bis dahin ganz unbekanntem Wirkungsweise des Baquets zu benutzen. Der Somnambul gab sich willig zu denselben her, und die folgenreichsten, in dem Früheren an

gedeuteten und nächstens ausfühlich mitzutheilenden Resultate führten zu herrlichen Entdeckungen und belohnten diese Versuche. Allein mit schmerzhaften Gefühlen mußte ich bemerken, daß eine auffallende Störung des somnambülen Lebens und Verzagterung der Heilung des Kranken die entstehende Folge war, welche der Kranke der Wissenschaft zum Opfer brachte, und die mein Mits-leiden, und meine ärztliche Pflicht, ihn zu heilen, in Anspruch nehmend, mich von der Fortsetzung dieser Versuche absehen ließ. — Wie sehr in der vorliegenden Geschichte die allerdings zu fordernden und hierdurch gerechtfertigten Versuche mit dem Heilsehen der Kranken störend wirkten, ist früher hinlänglich bemerkt worden, und wird jedem verständigen Leser von selbst klar geworden seyn. — *)

Kieser.

*) Nach den letzten, bei Vollendung des Drucks dieses Heftes einlaufenden Nachrichten vom 9 März befand sich die Kranke, bei welcher die letzten somnambülen Anfälle in eine Art Wahnsinn übergegangen waren, nach einem sich entwickelten und durch heftigen Schweiß gelöseten fieberhaften Zustande, seit mehreren Tagen vollkommen wohl. — Ich werde nicht verschlen, falls noch Erscheinungen von Werth nachzutragen seyn sollten, diese zur Vollständigkeit der Geschichte in dieser Zeitschrift dem Publicum mitzutheilen.

Kieser.

Neue Schriften über den thierischen
Magnetismus.

- 1) La prima Musa Clio, or the Divine Traveller; exhibiting a Series of Writings obtained in the extacy of Magnetic Sleep. Translated from the Italian of C. A. de Valdiere. By James Chapman. London 1818. 8. (1 L. 1 S.)
- 2) Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. 8. (8 gr.)
- 3) J. L. Casper bescheidene Zweifel gegen die neue Hellscherin in Carlsruhe, mit einigen Gedanken über den thier. Magnetismus. Leipzig 1818. 8. (12 Gr.)
- 4) L. Vogel die Wunder des Magnetismus. Gotha 1818. 8. (1 Thlr.)
- 5) J. Ennemoser der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung, in einer geschichtlichen Entwicklung von allen Zeiten und bei allen Völkern dargestellt. Leipzig 1819. 8. (3 Thlr.)
- 6) Dr. R. Chr Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder neues Asklepieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus. Ersten Bandes zweites Heft. Leipzig 1819. 8. (1 Thlr.)
- 7) Der Magnetismus und meine Fortdauer, nebst Ausgabe der Dispositionen, welche vorzüglich zum psychischen Magnetismus führen. Aus eigenen Erfahrungen geschöpft und geschrieben für Gläubige und Ungläubige, besonders aber zur Belehrung der Letzteren, mit Berücksichtigung für Nichtärzte. Von Dr. R. (Ohne Druckort. In der Büschlerschen Buchhandlung in Commission). 1819. 8.